Nr. 49 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 28. Februar 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 28. 2. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Verschärfte Lage im Reich

Bruch im Kabinett? — Die Steuerpläne für die Sozialdemokratie untragbar — Doch noch Einigung oder Regierungskrise

Berlin. Der Mittwoch-Kabinettssitzung, in der über die Steuerpläne des Reichsfinanzministers verhandelt wird, wird von den Berliner Blättern besondere Bedeutung beigemessen. Der „Vorwärts“ spricht sogar von entscheidender Bedeutung für das Kabinett Müller. Der „Vorwärts“ bespricht sehr eingehend die Steuerpläne Dr. Moldenhauers. Er meint, diese seien von einer derartigen Einseitigkeit, daß man nicht einsehen könne, wie eine Mehrheit für sie mit der Sozialdemokratie herbeigeführt werden könne. In einer Gesamtheit sei das Programm für die Sozialdemokratie untragbar. Es bedeute eine wesentliche Verschärfung der Lage. Auch die „Vossische Zeitung“ hält die Lage für sehr ernst und schreibt unter der Ueberschrift „Bruch im Kabinett?“ u. a. über die Steuerpläne des Reichsfinanzministers gingen die Meinungen innerhalb der Koalition so stark auseinander, daß vorläufig nicht zu erkennen sei, wo die mittlere Linie zu finden wäre, auf der sich die Koalitionsparteien doch zusammenfinden könnten, wenn der Bruch vermieden werden soll. Wenn Dr. Moldenhauer auf der Durchsetzung seiner Pläne hinsichtlich der Sozialpolitik und des Steuerprogramms bestehe, sei zu besorgen, daß es heute oder morgen im Kabinett zum Bruch komme.

Nach der „DAZ“ rechnet man mit der Möglichkeit, daß eine Einigung im Kabinett nicht zustande kommt. Das Blatt meint, daß, selbst wenn im Kabinett am Donnerstag eine Verständigung über das Deckungsprogramm gelingt, der eigentliche Kampf um das Notopferprojekt, an dem Zentrum und Sozialdemokratie nach wie vor festhalten und um wichtige andere Fragen des Deckungsprogramms erst im Reichstag beginnen werde. Nach der „Börsenzeitung“ rechnet man wegen der sich häufenden Schwierigkeiten immer stärker damit, daß das Zentrum schließlich doch auf die Voraussetzung einer substanzierten Finanzsanierung verzichten und sich mit einer prinzipiellen Erklärung der Regierungsparteien begnügen werde, die Finanzsanierung erst nach der Verabschiedung des Youngplanes durchzuführen.

Tardieu bildet das neue Kabinett

Poincaree wieder in Sicht

Paris. Der Präsident der Republik hat am Mittwoch Tardieu beauftragt, den Versuch zur Bildung eines Kabinetts unter Zusammenfassung aller republikanischen Kräfte zu machen. Tardieu hat diesen Auftrag angenommen und wird dem Präsidenten am Donnerstag vormittag über den Verlauf seiner Bemühungen berichten. Er nahm sofort die Fühlung mit den maßgebenden Personen auf, besuchte die Präsidenten des Senats und der Kammer und hierauf Briand, nachdem er sich bereits vorher die moralische Unterstützung Poincarees gesichert hatte.

Poincaree erklärte der Presse, daß er ein neues Kabinett Tardieus mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen werde; doch wäre er leider nicht in der Lage, in das Kabinett einzutreten, da ihm die Aerzte noch mehrere Monate Ruhe verschrieben hätten.

Die Möglichkeit der Bildung einer Regierung der republikanischen Zusammenfassung wird in allen parlamentarischen Kreisen erörtert. Gerade diejenigen der Mitte, die bisher das Zünglein an der Wage waren und sowohl Tardieu als auch Chautemps im entscheidenden Augenblick ihre Unterstützung versagten, sprechen sich nunmehr offen für eine neue Regierung auf breiter Grundlage aus. Die Abstimmung am Dienstag abend hat den Beweis erbracht, daß weder die Rechte noch die Linke über eine sichere Majorität verfügen.

Die radikalsozialistische Gruppe hat durch ihren Vorsitzenden Herriot dem gestürzten Ministerpräsidenten Chautemps ihre herzlichste Sympathie ausgesprochen.

*

Paris. Tardieu setzte seine Besprechungen mit politischen Persönlichkeiten am Nachmittag fort, auch mit den Mitgliedern seines früheren Kabinetts. Franklin Bouillon, der Führer der Radikalen und sozialen Linken, lehnte aus persönlichen Gründen den Eintritt in das neue Kabinett ab, da er sich seine Unabhängigkeit bewahren wolle. Dagegen schlug er Tardieu vor, sich an den Abgeordneten Cathala zu wenden.

Die Radikalsozialistische Kammergruppe faßte am Mittwoch den Beschluß, eine Beteiligung an einem Ministerium Tardieu abzulehnen. Dagegen erklärten sich die Radikalsozialisten bereit, in ein Kabinett einzutreten, in dem Tardieu ein Ministerportefeuille inne hat.

Der Regierungsblock provoziert weiter

Neue Prügelei im polnischen Heeresausschuß

Warschau. Die erste Sitzung im Sejm hat am Mittwoch in Heeresausschuß einen unerhörten Tümult gezeitigt. Die vom Regierungslager stark kritisierte Wahl des Sozialisten Pajak zum Ausschußvorsitzenden veranlaßte den Abg. Buda (Regierungssozialist) zu einer von Beleidigungen und Anklagen strotzenden Erklärung, in der er seinen Rücktritt als Sekretär der Kommission zu Protokoll gab.

Bei dieser Erklärung erhob sich im Ausschuß heftiger Lärm. Als nun ein Abgeordneter des Regierungsblocks den ehemaligen Sejmmarschall Trampczynski vorwarf, daß er Kaiser Wilhelm als Abgeordneter im deutschen Parlament Parteidienste geleistet habe, rief der Abg. Lazarski Trampczynski zu, daß er nach Deutschland gehen solle. Er habe früher die Deutschen unterstütz und hülle sich jetzt in die Toga der Nationalen Würde. Dieser Zwischenfall veranlaßt den Nationaldemokraten Dombrowski dazu, Lazarski einen Narren zu nennen. Letzterer sprang in größter Erregung auf, stürzte sich auf den Beleidiger und versetzte ihm zwei Schläge ins Gesicht. Diese Vorgänge lösten einen allgemeinen Wirrwarr aus, der damit endete, daß die Sejmwache und mehrere Saaldiener in den Sitzungssaal eindrangen und die Ruhe wieder herstellten.

Die griechisch-türkischen Beziehungen

London. Nach einer aus Angora in Athen eingegangenen Meldung hat die türkische Regierung die griechische Regierung davon verständigt, daß sie bereit wäre, eine Höchsttonnageziffer für die türkische Kriegsflotte anzunehmen. Dieser Mitteilung wird erhebliche Bedeutung beigemessen. Im Zusammenhang mit einer Erklärung von Venizelos in der griechischen Kammer, wonach die türkisch-griechischen Beziehungen zwischen beiden Ländern nicht durch einen Flottenbauwettbewerb gestört werden dürften. Zwischen beiden Ländern sei die Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen eine unbedingte Notwndigkeit.



Neubesetzung im Auswärtigen Amt

Gesandtschaftsrat Roediger, der bisher der deutschen Gesandtschaft im Haag zugeteilt war, wurde als Nachfolger von Legationsrat Reinebeck, der bekanntlich Sekretär des Reichsaußenministers geworden ist, zum Leiter des Minderheiten-Referats des Auswärtigen Amtes in Berlin ernannt.

Sozialist und Staatsmann

Zum fünften Todestage Friedrich Eberts.

In dem Augenblick, wo sich die Hetze gegen die „sozialistische Mißwirtschaft“ in der bürgerlichen Presse Deutschlands immer breiter macht, jährt sich zum fünften Male der Todestag Friedrich Eberts, des ersten Reichspräsidenten der deutschen Republik. Sein Name bleibt unauslöschlich mit dem neuen Deutschland verbunden, aber auch die dunkle Erinnerung, daß eine nationalistische Meute ihn ungestraft in den Tod gehetzt hat. Gewiß wird es auch



Friedrich Ebert

der erste Präsident des Deutschen Reiches, der am 28. Februar 1925 starb.

an dankbaren Erinnerungen nicht fehlen, und auch nicht an Hinweisen, in welchem der Unterschied des ersten Reichspräsidenten im Verhältnis zu seinen Nachfolgern in der deutschen Sozialdemokratie hervorgehoben wird. Denn, was man an dem Einen des Guten zu viel findet, das versagt man seinen Erben und vergißt, daß die große deutsche Arbeiterbewegung von Marx-Engels, über Lassalle zu Bebel und Liebknecht bis Ebert aus einem großen Stück Geschichte verbunden sind. Sie alle sind die Baumeister des neuen Deutschlands und ihre Nachfolger und Erben, die Vollender, bis das große Ziel, die sozialistische deutsche Republik, errichtet sein wird. Möge auch manchen heute dieses Ziel noch ein Traumgebilde sein, die Schöpfer des deutschen Sozialismus, der auch internationaler Sozialismus ist, haben sich dieses Ziel gesteckt und es wird erreicht werden, unabwendbar, mögen sich die bürgerlichen Kläffer aller Schattierungen noch so sehr dagegen wehren.

Bei Nennung des Namens Ebert durchleben wir den Krieg noch einmal, noch einmal die Wehen des Werdens der deutschen Republik. Von Scheidemann, der sie am 9. November ausrief, bis zu jenem Soldaten, der Ebert zu ihrem Präsidenten vorschlug, die Massen, die dies bestätigten, bis zur deutschen Nationalversammlung in Weimar, die dieses Werk vollendete. Ein Film, kaum faßbar, daß die deutsche Nation sich den Sattler und Budiker zu ihrem Oberhaupt erkoren hat. Was sind dagegen die Potentaten, die da großmäulig die Nation „an die Sonne“ führen wollten, um in der Stunde der Gefahr, des Zusammenbruchs, ihr eigenes „Ich“ als großes Gut in Sicherheit zu bringen und das Volk seinem Schicksal und ihm die Zeche beließen, welche noch heute als Reparation, zwölf Jahre nach dem Zusammenbruch, auf ihm lastet. Ein treuer Sohn seines Volkes, ertrug er die Schwere seiner Aufgabe und versuchte oft, gegen seine eigenen Freunde, diesem Amt gerecht zu werden, das ihm, Kraft der Demokratie, übertragen wurde. Heute, nach fünf Jahren, schwankt dieses Charakterbild nicht mehr, heut ist man der Anerkennung und des Lobes voll, über den Sozialisten und Staatsmann, der es verstanden hat, in den Wirren der Revolution das deutsche Staatsschiff auf einen ruhenden Pol zu bringen, auf welchem sich allmählich das neue Deutschland verankert. Es wäre verfehlt, in seiner heutigen Struktur

schon seine Vollendung zu sehen, noch ist man am Werk des Aufbaus, wenn sich auch viele Geier finden, um es wieder in die Katastrophe hineinzuführen, aus welcher es sich in den letzten Jahren erst festigte.

In Friedrich Ebert erstand der Mann, der, allen Verleumdungen zum Trotz, den Nachweis erbracht hat, daß in der sozialistischen Idee ein Stück Aufbauarbeit steckt, und er war es, der sich nicht scheute, die Kräfte des Aufbaus zu suchen und zu nehmen, die dem Volke dienen wollten und konnten. Daß dieses Werk nicht ausschließlich von Sozialisten vollzogen wurde, ist nicht zu leugnen, aber es konnte sich nur vollziehen, weil in Friedrich Ebert, dem Sozialisten und Staatsmann, eine Persönlichkeit dastand, die sich in allen Kreisen des deutschen Volkes verankerte, zu der man mit Vertrauen und voller Hoffnungen hinaufsah und der gewiß niemanden enttäuschte, der je mit ihm etwas zu tun hatte. Die deutsche Arbeiterbewegung und wir deutschen Sozialisten insbesondere, sind stolz darauf, daß dieser Sozialist und Staatsmann in unseren Reihen geformt wurde, es nur werden konnte, weil er Glied dieser großen kulturellen Bewegung der Befreiung der Arbeiterklasse war. Wäre er nur der Parteiführer, der Parlamentarier und vielleicht auch nur der Volksbeauftragte geblieben, er wäre bald in die Vergessenheit geraten, wenige hätten sich an ihn erinnert. Ihm vertraute aber das deutsche Volk durch seine gewählten Vertreter zur Nationalversammlung sein Schicksal an, der erste Reichspräsident Friedrich Ebert hat es nicht enttäuscht und so wird er, was er immer sein wollte, ein Sohn des deutschen Volkes bleiben, aber auch ein geschichtlicher Markstein in der Entwicklung der internationalen Sozialdemokratie, der er mit allen Fasern seines Herzens angehört hat.

Fern ab von jedem Personenkult verehrt die Sozialdemokratie in Friedrich Ebert einen ihrer besten Führer, dem Beharrlichkeit und unbeugsame Willenskraft ein Mandat in die Hände legten, Führer des deutschen Volkes zu sein. Er hat diese Mission erfüllt in einer Zeit, wo es sehr fraglich war, was aus der deutschen Nation werden wird Er tat es, dank der Arbeiterklasse, die sich in Jahrzehnten vor dem Kriege eine Massenorganisation aufbaute, die sie befähigte, am Tage des Zusammenbruchs zu retten, was zu retten war und das Chaos zu verhindern, welches infolge des verlorenen Krieges, einer verfehlten Staatskunst und Diplomatie, eine unausbleibliche Folge war. Wenn schließlich der Weg des Aufbaues dennoch beschritten wurde, trotz des mörderischen Bruderzwistes innerhalb der deutschen Arbeiterklasse, so dank der Standhaftigkeit und des Verständigungswillens des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert, dem das Wohl des Volkes oberstes Ziel seiner Politik war. Friedrich Ebert, der vielgeschmähte Sattler, Budiker, Arbeitersekretär und Sozialdemokrat, hat die Probe bestanden, hat durch seine Präsidentschaft die Fähigkeit der deutschen Arbeiterklasse erwiesen, die Führung des Staates mit Erfolg übernehmen zu können. Und nun mögen die anderen ruhig schelten, wir haben in Friedrich Ebert die Probe bestanden und sind stolz darauf, daß er einer aus unseren Reihen war, unserer sozialistischen Bewegung entstammt, die aus ihm den Staatsmann formte.

*

Und gerade in diesen Tagen, wo es so in der deutschen Republik mit Schmähungen gegen die sozialistischen Minister hagelt, sei auch noch eines Mannes gedacht, der zu den engsten Freunden und Mitarbeitern Friedrich Eberts gehörte, an den verstorbenen deutschen Gesandten in Belgrad, Dr. Adolf Köster, dem heute besonders seine Förderung des Auslandsdeutschtums nachgerühmt wird, nachdem ihn eine Clique von baltischen Baronen als den Vertreter des deutschen Volkes ablehnte, als er Gesandter in Riga war. Aus den Reihen der deutschen Minderheiten im Ausland kommen heute die höchsten Anerkennungen für diesen Sozialisten, der die deutsche Republik repräsentierte, aber auch seiner deutschen Volksgenossen so warmherzig gedachte. Und wir deutschen Sozialisten sind besonders stolz darauf, daß er einer der Unsrigen war, wie auch der deutsche Gesandte in Warschau, der das Verständigungswerk zwischen Deutschland und Polen betreibt, um so zwei Nachbarn auszusöhnen, denen die Geschichte die Aufbauarbeit im Osten Europas übertragen hat. Auch Ulrich Rauscher zählt zu den engsten Freunden Friedrich Eberts, dessen Chef der Reichskanzlei und Pressechef er war. Bescheiden wir uns, nur diese Namen zu nennen, gegenüber denjenigen, die da von den Sozialisten mit nebensächlichen Bemerkungen sprechen, sich überhebend, weil sie zeitweilig noch am Ruder sind, die aber nicht tief genug in den Kot fallen können, wenn sie einmal vor Persönlichkeiten gestellt werden, selbst, wenn diese Sozialisten sind. —

In Erinnerung an diesen ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert haben wir die Aufgabe, das Erbe zu schützen und zu mehren, Träger des sozialistischen Staatsgedankens zu sein, wo immer uns die Geschichte hingestellt hat. Wir fühlen uns eins mit der deutschen Sozialdemokratie als Teil der großen internationalen Arbeiterbewegung, deren Ziel die Befreiung der Menschheit ist. Und hier in Polen, in dem neuen Staat, der unser Vaterland ist, ringen wir um den deutschen Menschen, mit dem wir, vereint mit der polnischen Arbeiterklasse, jenes Werk vollenden wollen, welches sich der polnische Sozialismus gestellt hat, die polnische sozialistische Republik. —ll.

Keine Aenderung im Arbeitsprogramm der Flottenkonferenz

London. Am Mittwoch fand eine Besprechung zwischen den Führern der Abordnung der Flottenkonferenz statt, über die folgender amtlicher Bericht ausgegeben wurde: „Die Abordnungsführer und der französische Vertreter Frankreichs haben am Mittwoch nachmittag die Frage der Fortsetzung der Arbeiten der Konferenz erörtert. Es wurde vereinbart, daß das ursprüngliche Arbeitsprogramm durchgeführt werden soll, sobald die Konferenz mit dem Wiedereintreffen einer französischen Abordnung ihre volle Arbeit wieder aufnehmen kann. In der Zwischenzeit werden die privaten Besprechungen zwischen den Abordnungen fortgesetzt. Die Arbeiten des technischen Unterausschusses machen gute Fortschritte.“

Von amtlicher Seite wird ergänzend darauf hingewiesen, daß die Konferenzarbeiten befriedigend fortschreiten und auch weiterhin auf der Grundlage eines 5 Mächteabkommens durchgeführt würden. Die in London verbliebenen Mitglieder der französischen Abordnung würden über alle laufenden Angelegenheiten befragt. Von einem Dreimächteabkommen sei bisher bei keiner Abordnung die Rede gewesen.

In Londoner politischen Kreisen rechnet man damit, daß es Tardieu gelingen werde, ein neues Kabinett zu bilden und daß er bereits Montag oder Dienstag in London wieder eintreffen könnte.

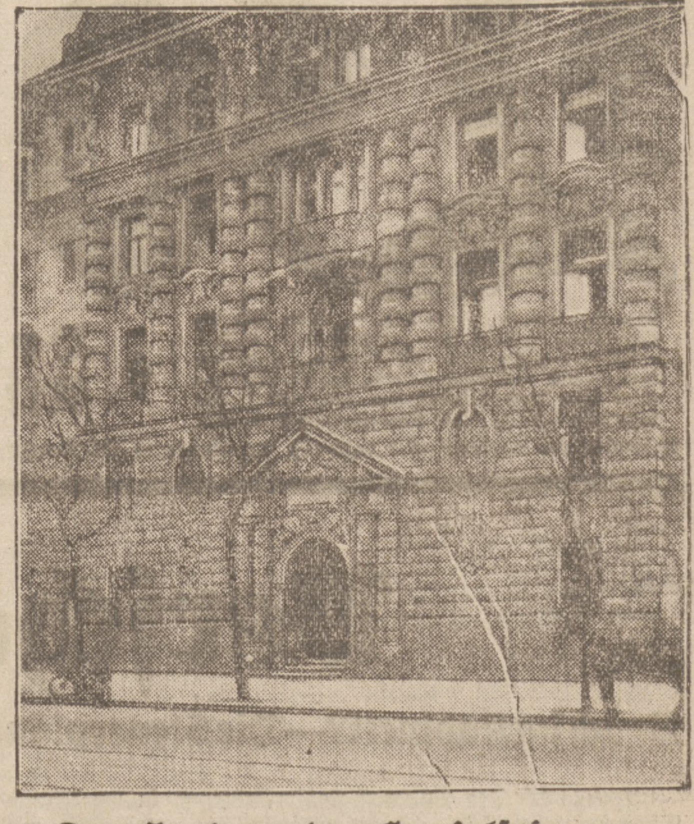
Deutsche Anträge zur Minderheitsfrage

Ohne Regelung der Minderheitenrechte kein Dauerfriede

Brüssel. Auf der Schlußsitzung der Minderheitenkommission der Union der Völkerbundsligen stellte der deutsche Vertreter Jungham folgende Anträge, die dem Völkerbund vorgelegt werden sollen:

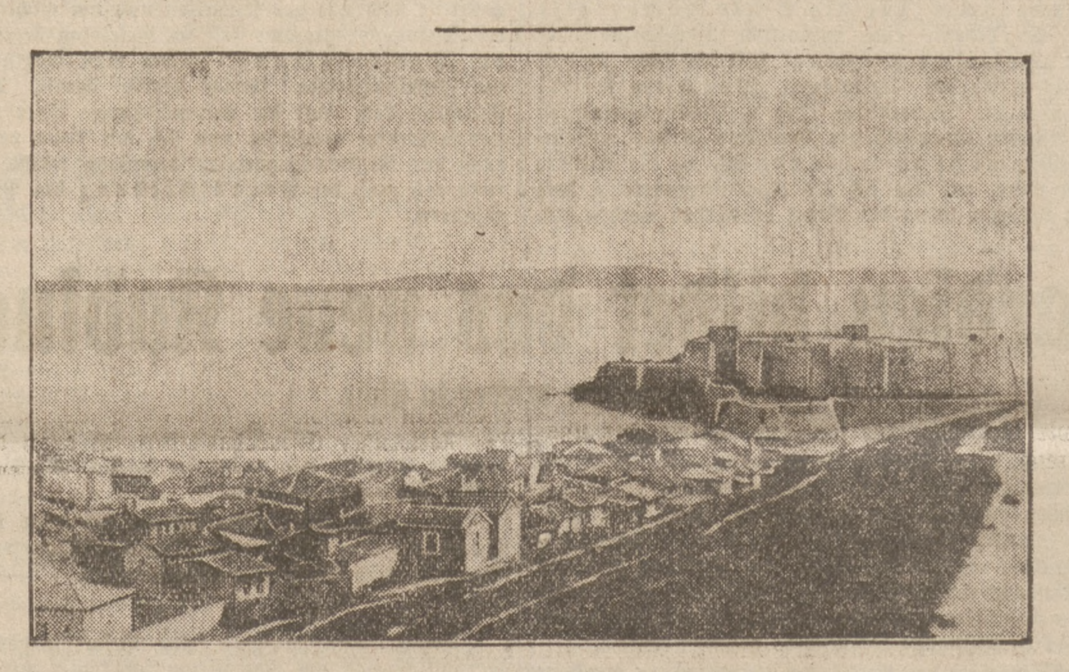
1. Da heute immer noch der Grundsatz der nationalen Toleranz offen und grundsätzlich verletzt wird und die vom Völkerbund durch die Entschließung vom September 1922 erneut bestätigten großen Grundlinien, die die Grundlage jeder Fortentwicklung in den europäischen Staaten bilden dadurch erschüttert und in Frage gestellt werden; angesichts der verderblichen Wirkungen, die daraus in Europa für die Gültigkeit und Wirksamkeit des Grundsatzes des Schutzes der nationalen Minderheiten und für den öffentlichen Glauben an den Völkerbund entstehen — bittet die Vollversammlung des Weltverbandes der Völkerbundsligen den Völkerbund erneut, über das Fortbestehen der Gültigkeit des im abendländischen Rechtsbewußtsein verankerten Grundsatzes von der nationalen Toleranz durch Wiederholung der Beschließung vom September 1922 Klarheit zu schaffen.

2. Da die Mißstände, die in Europa durch die ungenügende Befriedigung der gerechten Forderungen der Minderheiten entspringen, sich fortgesetzt steigern und nur zu einem der Haupthindernisse, der von allen Einsichtigen angestrebten europäischen Verständigung zu werden drohe, sondern sogar vielerorts den Frieden unmittelbar gefährden, da ferner gerade die psychologische Entspannung auf dem Gebiet des Nationalitätenkampfes besonders geeignet ist, die Verständigung der europäischen Staaten auf das Wirksamste zu fördern, richtet die Vollversammlung der Völkerbundsligen an alle europäischen Staaten den dringenden Appell, in ihrer Staatsgesetzgebung, soweit es bisher noch nicht geschehen ist, unter Wahrung in der in den Minderheitsschutzverträgen festgelegten Richtlinien zu einer klaren Abgrenzung der nationalkulturellen Rechte ihrer Minderheiten zu schreiten, sei es, daß sie dieselben ihre kulturellen, insbesondere ihre Schulbedürfnisse unter Staatsaufsicht selbst regeln lassen, sei es, daß die den Minderheiten einzuräumenden staatlichen Einrichtungen auf kulturellem Gebiet, insbesondere der Schulpflege, den Erfordernissen der Erhaltung und freie Betätigung des nationalkulturellen Eigenlebens voll gerecht werden.



Das Zentrum der Sowjetspionage in Deutschland?

Dem Vernehmen nach wird die Aufdeckung der Spionagefäden, die von der Sowjet-Handelsvertretung in Berlin (im Bilde) nach Rumänien gesponnen wurden, einen diplomatischen Protest Deutschlands in Moskau zur Folge haben.



Kommunistische Revolte auf Mytilene

In der Hauptstadt der griechischen Insel Mytilene, die wir mit ihrem Hafen zeigen, kam es am 25. Februar zu schweren Ausschreitungen. Unter der Führung von Kommunisten drangen große Volksmassen in das Rathaus ein, versuchten die Behörden abzusetzen, stürmten das Gefängnis und befreiten alle Gefangenen. Erst durch Gendarmerie und Truppen konnte der Versuch, eine kommunistische Regierung einzusetzen, vereitelt und die Ordnung wiederhergestellt werden.

San Domingo von den Aufständischen genommen

Paris. Wie aus San Domingo gemeldet wird, haben sich die Aufständischen nunmehr auch der Zitadelle und der wichtigsten strategischen Punkte der Hauptstadt bemächtigt. Es verlautet, daß der Präsident der Republik und der Vizepräsident in die französische Gesandtschaft geflüchtet sind. Der Oberbefehlshaber der Aufständischen, General Estrelle, hat dem Gesandten der Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß das Leben und Eigentum der amerikanischen Staatsbürger geschützt werden wird.



Bewaffnetes Eingreifen der Vereinigten Staaten in San Domingo?

In Washington verfolgt man den Putsch in der mittelamerikanischen Republik San Domingo, der sich über das ganze Land ausgebreitet hat, mit größter Aufmerksamkeit. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß amerikanische Marinetruppen nach San Domingo entsandt und bis auf weiteres dort stationiert werden, wie dies schon einmal — 1916 bis 1924 — der Fall war.

Die deutschen Studenten Prags gegen das Universitätsgesetz

Prag. Anläßlich des 10. Jahrestages des Inkrafttretens des Universitätsgesetzes, das in seinem ersten Paragraphen die geschichtliche Lüge festlegte, daß kein historischer Zusammenhang bestehe zwischen der jetzigen Prager deutschen Universität und dem von Karl IV. im Jahre 1348 gegründeten Hochschulstudiums, fanden am Mittwoch zwei Studentenversammlungen statt. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die deutsche Prager Studentenschaft gegen das vor 10 Jahren der deutschen Universität zugefügte Unrecht protestiert wird. Die deutsche Studentenschaft fordert von der Regierung, daß der Prager deutschen Universität das Recht, ihren alten Namen Carolo Ferdinandea zu führen, zurückzugeben und damit das Unrecht wieder gutgemacht wird, das bereits seit 10 Jahren die deutsche Studentenschaft in Prag als Last empfindet.

Die Wahlen in den Verwaltungsrat der BIZ

Rom. Auf der Sitzung der Leiter der großen Notenbanken wurde die Wahl weiterer Mitglieder des Verwaltungsrats der BIZ, insbesondere die Wahl der amerikanischen Vertreter Mac Garrah und Fraser vorgenommen, die telegraphisch darüber verständigt wurden. Von den Notenbankleitern wurden außerdem in den Verwaltungsrat ernannt: für England Sir Charles Adda, für Belgien Francqui, für Italien Beneduce, für Japan Nohara, für Frankreich Baron Brincard und Graf de Vogue. Die deutschen Vertreter sind noch nicht ernannt worden. Sobald die Zusage der Amerikaner vorliegt, wird die Bildung des Verwaltungsrats vorgenommen werden und den Baden-Badener Organisationsausschuß der BIZ Mitteilung gemacht werden.

Reichsbankpräsident Schacht reist am Donnerstag abends direkt nach Berlin zurück.

Polnisch-Schlesien

Schlesische Sejmwahlen am 11. Mai

In unserer Montagausgabe haben wir an derselben Stelle die Meldung gebracht, daß voraussichtlich am 11. Mai die Wahlen für den schlesischen Sejm stattfinden werden. Offiziell war darüber noch nichts bekannt, doch sollte sich das Gerücht bewahrheiten. Heute haben wir es bereits schwarz auf weiß, denn der Staatspräsident hat gestern eine Verordnung über die Ausschreibung der Sejmwahlen unterzeichnet. Die Verordnung nennt den 11. Mai als Wahltag.

Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Nachricht über die Ausschreibung der Sejmwahlen für den schlesischen Sejm allgemein überrascht hat, denn, obwohl der Innenminister Josewski im Warschauer Sejm die Wahlen noch in diesem Frühjahr angekündigt hat, wollte man doch nicht daran glauben. Der Pessimismus stützte sich darauf, daß die Wahlordination für Schlesien im Amtsblatt noch nicht veröffentlicht wurde, und außerdem stehen wir in Schlesien im Kommunalwahlkampfe. —

Die Ausschreibung der Wahlen hat selbst in den Kreisen der schlesischen Sanacja eine Ueberraschung gebracht, was man dem Sanacjaorgan sichtlich anmerken kann. Die „Polska Zachodnia" macht gute Miene zum bösen Spiel und tröstet sich damit, daß die wirtschaftliche Krise durch den heutigen Kurs in Polen nicht verschuldet wurde, daß sie vielmehr eine internationale Erscheinung ist, die auf das Konto des Weltkrieges zu buchen ist. Auch die schlesische Sanacja steht makellos da und ihre Wirtschaftspolitik war die einzigst richtige. Nach Feststellung dieser „Tatsache" ruft das Blatt geängstigt aus, daß der Sieg der polnischen Opposition für das Polentum ein Unglück wäre, und verweist auf die Kattowitzer Rada, wo angeblich ein deutsch-polnischer Pakt abgeschlossen wurde. —

Die Ausschreibung der Wahlen für den schlesischen Sejm beweist tatsächlich, daß man in Warschau der hiesigen Sanacja nicht traut. Die Regierung will sich über die Stimmung im schlesischen Volke informieren und hat die Sejmwahlen ausgeschrieben. Weiter steht fest, daß die Bartel-Regierung die Politik der Oberstengruppe ablehne, daß sie vielmehr eine Aussöhnung mit dem Volke sucht und bestrebt ist, die Verfassung zu achten. Die wirtschaftliche Krise erfordert gebieterisch eine Aussöhnung und für die Regierung wäre nicht angezeigt, die Stimmung im Volke zu ignorieren.

Nun steht es unumwunden fest, daß wir am 11. Mai die Vertreter zum schlesischen Sejm wählen werden. Von der Wahl trennen uns nur noch einige Wochen, und in dieser kurzen Zeit muß ganze Arbeit geleistet werden. Das bedeutet aber nicht, daß wir dem Wahlkampf für die schlesischen Kommunen weniger Aufmerksamkeit schenken sollen, denn auch diese Wahlen sind für das schlesische Volk von außerordentlicher Wichtigkeit. 43 Stadt- und Landgemeinden werden noch vor den Sejmwahlen ihre Vertreter wählen. Deutsche Arbeiter, krempelt die Aermel auf und heran an die Wahlarbeit! Wir müssen das Letzte aus uns herausgeben, damit wir aus dem schweren Wahlkampfe, der uns bevorsteht, siegreich hervorgehen. —

Wahlkalender für den 30. Marz

Am 30. März wählen 32 schlesische Gemeinden ihre Vertreter. Es sind dies folgende Gemeinden: Myslowitz, Nikolai, Tarnowitz, Wosniki, Bittkow, Kochlowitz, Konczyz, Michalkowitz, Siemianowitz, Neudorf, Welnowiec, Biertultau, Gorzyce, Dubiensko, Kokoszyz, Lyski, Moszczenitz, Orzupowitz, Pogrzebien, Przegendza, Rogoszna, Rzuchow, Turze, Turzyczki, Kochczitz, Glinice, Droniowiczki, Cieszowa, Chelm, Poremba, Nieder-Goczalkowitz und Lipine.

Für die oben angeführten Gemeinden wurde nachfolgender Wahlkalender festgesetzt:

Vom 17. Februar bis 5. März Auslegung der Wählerlisten zwecks Kontrolle derselben durch die Wähler.

Vom 17. Februar bis 2. März Terminfestsetzung für die Einreichung von Reklamationen.

Vom 26. Februar bis 15. März, mittags 12 Uhr, Einreichung der Kandidatenlisten. Am 20. März letzter Termin zur Ergänzung der Kandidatenlisten.

Vom 22. März bis 29. März nochmalige Auslegung der Wählerlisten, die bis zum Wahltage ausliegen werden.

Vom 22. bis 27. März Ernennung der Wahlkommissionen für die einzelnen Wahlbezirke und der Hauptwahlkommission.

Am 30. März Wahltag.

Feierschichten auch bei der Eisenbahn

So unwahrscheinlich es klingt, ist es doch Tatsache geworden, daß selbst die Eisenbahn Feierschichten einlegen muß. Die Hauptleitung der Eisenbahnen in Warschau hat an alle Direktionen ein Rundschreiben erlassen, worin ausgeführt wird, daß mit Rücksicht auf den Rückgang im Eisenbahntransport der PKP. vorerst in den Werkstätten Feierschichten bezw. Reduzierungen vorgenommen werden müssen.

Die Konferenz bringt in Vorschlag entweder 1. die Werkstätten für die Dauer von einer Woche ganz zu schließen oder 2. die Arbeitszeit auf zwei Tage in der Woche zu beschränken ohne für die Feierschichten eine Entschädigung zu zahlen, oder 3. eingelegte Feierschichten auf den Urlaub anzurechnen. Die Vertreter der Organisationen brachten in Vorschlag vorläufig von derart rigorosen Maßnahmen abzusehen und nur an jedem Montag eine Feierschicht einzulegen, welche auf den Urlaub angerechnet wird. Der Werkstättenarbeiter wäre dann von Sonnabend mittag bis Dienstag früh dienstfrei. Die Hauptleitung der PKP. gab dem Vorschlag statt. Der Zeitpunkt, von wann ab die geplanten Maßnahmen einsetzen, ist noch nicht bekanntgegeben.

Die Tegernseer wieder in Oberschlesien

Die Deutsche Theatergemeinde hat auch in diesem Jahre die Tegernseer Bauernbühne für ein längeres Gastspiel in Polnisch-Oberschlesien gewonnen. Dem Ensemble wurde im vorigen Jahre so außerordentliches Interesse entgegengebracht. Sein Wiederkommen wird auch in diesem Jahre überall aufs freudigste begrüßt. Die Einreise-, sowie die Aufenthaltsgenehmigung im Gebiete der Wojewodschaft ist bereits erteilt worden. Die Gastspiele werden am 16. März beginnen.

Der Gemeinderat und der Amtsvorsteher

Ueber den Amtvorsteher Olschowski in Hohenlinde haben wir schon viel gehört, denn er schaltet dort, wie ein gekrönter Monarch, obwohl Ihm bis heute noch niemand auf sein weises Haupt die Krone aufgesetzt hat. Olschowski war früher Sekretär im Aufständischenverband in Kattowitz und der schlesische Wojewode hat ihn zum Amtsvorsteher ernannt. Es sind dies drei Gemeinden, die zusammen den Amtsbezirk bilden und zwar: Hohenlinde, Lipine und Chropaczow. Sie müssen sich auch für die Unterhaltungskosten des Amtsvorstehers zusammentun, und die Unterhaltungskosten betragen 18 000 Zloty. Jede von den drei Gemeinden muß jährlich 6000 Zloty beisteuern, damit der „Pan Naczelnik" gut versorgt wird. Als Dank dafür schikaniert er dann die ihm mißliebigen Bürger, die er mit Strafmandaten überhäuft, oder er zwingt sie zum Beitritt in eine der vielen Sanacjaorganisationen, hauptsächlich aber zu den „Sanacja Matkis".

Herr Olschowski hat nun den Bogen überspannt und die Folge davon war, daß der Gemeinderat von Hohenlinde die 6000 Zloty für den Amtsvorsteher Olschowski gestrichen hat. Er bekommt zwar noch je 6000 Zloty aus Lipine und Chropaczow, aber die Streichung der 6000 Zloty durch den Gemeinderat in Hohenlinde dürfte kaum ohne Folgen bleiben.

Vom rechtlichen Standpunkt aus ist die Sache jedenfalls sehr interessant und wir wollen sie hier kurz beleuchten. Die Organisation der Amtsbezirke und die Einsetzung der Amtsvorsteher wurde durch das Gesetzt vom 13. Dezember 1872 geregelt, in welchem die Einteilung der Kreise in Amtsbezirke vorgenommen wurde. Der Amtsvorsteher war Polizeichef zugleich und es steht ihm ein Ausschuß zur Seite. Die Amtsbezirke umfassen entweder nur eine Gemeinde und, falls die Gemeinde für einen Amtsbezirk zu klein ist, werden mehrere Gemeinden in einen Amtsbezirk vereinigt. Wenn der Amtsbezirk sich nur auf eine Gemeinde erstreckt, dann ist der Gemeindevorsteher zugleich Amtsvorsteher und als sein Vertreter fungiert ein Gemeindeschöffe. In diesem Falle ist von einer Nominierung des Amtsvorstehers keine Rede. Umfaßt ein Amtsbezirk mehrere Gemeinden, dann wird der Amtsvorsteher vom Wojewoden nominiert. Der Kreisausschuß hat die Kandidaten aus dem Amtsbezirk vorzuschlagen und einer von ihnen wird durch den Wojewoden ernannt.

Das Gesetz schreibt ausdrücklich vor, daß die Kandidaten aus dem Amtsbezirk stammen sollen. Ist aber im Amtsbezirk kein fähiger Bürger vorhanden, erst dann kann der Wojewode den Amtsvorsteher aus einem anderen Bezirk ernennen. Die Ernennung des Amtsvorstehers erfolgt für die Dauer von 6 Jahren. Das Entscheidende ist aber, daß das Gesetz ausdrücklich bestimmt, daß die Funktion des Amtsvorstehers ehrenämtlich ausgeübt wird und nur seine Auslagen werden ersetzt, die er im Zusammenhang mit der Amtsausübung hatte.

Man ersieht daraus, daß es den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderläuft, wenn der Wojewode auf den Amtsvorsteherposten jemanden, der im Bezirk nicht wohnt, nominiert und dieser als festbesoldeter Beamter mit Pensionsrechten eingesetzt wird. Das ist in Hohenlinde der Fall, denn Herr Olschowski, von Beruf Schuhmacher, wurde über die Köpfe der dortigen Bevölkerung und als festbesoldeter Beamter mit Pensionsanspruch eingesetzt.

Alle drei Gemeinden und zwar: Hohenlinde, Lipine und Chropaczow, bilden für sich selbständige Amtsbezirke und nach dem zitierten Gesetz sind die jeweiligen Gemeindevorsteher zugleich Amtsvorsteher und er bezieht Gehalt, auf das er keinen gesetzlichen Anspruch hat. Pflicht der Starostei war es, die Beschlüsse der drei Gemeinden, welche für den Amtsvorsteher jedes Jahr 6000 Zloty bewilligt haben, zu annullieren, was aber nicht geschehen ist. Der Gemeinderat von Hohenlinde, der den Gemeindezuschlag für den Amtsvorsteher gestrichen hat, hat korrekt gehandelt und sein Beschluß ist endgültig und kann nicht angefochten werden. Die Gemeinderäte in Lipine und Chropaczow mögen dasselbe tun und den gesetzlichen Vorschriften Rechnung tragen, dann wird dem Herrn „Naczelnik" die Möglichkeit genommen, ihm mißliebige Bürger zu bestrafen und bestimmte Parteien zu bevorzugen.

Ein neuer österreichischer Konsul

Der österreichische Konsul Künzel von der Konsulatsexpositur Kattowitz ist an das Konsulat nach Breslau berufen worden. Seine Vertretung übernimmt Ehrenkonsul Lewalski, der zugleich Generaldirektor der Friedenshütte ist.

Vor der Abschaffung der 4. Klasse

Seit einigen Jahren besteht die Absicht, die 4. Klasse in den Personenwagen abzuschaffen. Bei der letzten Erhöhung des Personentarifes auf der polnischen Eisenbahn, wurde die 4. Klasse arg mitgenommen, weil man die Fahrtpreise bis zu 36 Prozent erhöhte, während die Preise bei den anderen Klassen nur um 20 Prozent erhöht wurden. Das war eigentlich ein Vorspiel zu der geplanten Abschaffung der 4. Klasse.

Wir erfahren, daß in Sosnowice eine Konferenz aller Bahndirektionen tagt, die sich mit den Verkehrsverhältnissen befaßt. Die Kattowitzer Eisenbahndirektion ist durch den Eisenbahnrat Doschla und einer Reihe von Referenten vertreten. Die Konferenz befaßte sich zuerst mit dem Ausbau der Verkehrslinie zwischen Sosnowice und Krakau und wurde der Beschluß gefaßt, direkte Züge zwischen Dombrowa und Krakau über Schoppinitz einzuführen. Die Züge werden ab 15. Mai verkehren. Weiter stand zur Beratung die Frage der Abschaffung der 1. und der 4. Klasse in den Personenzügen. Auch hier wurde der Beschluß gefaßt, diese beiden Klassen ab 15. Mai abzuschaffen. Die 1. Klasse fährt jedesmal leer, daß man es aber auf die 4. Klasse abgesehen hat, ist unverständlich. Sie ist heute zwar nicht viel billiger als die 3. Klasse, doch leistet sie der Arbeiterbevölkerung gute Dienste. Ist doch bei uns in allen Personenzügen die 4. Klasse immer vollgepfropft von Menschen, insbesondere Arbeiter, die die 4. Klasse mit Vorliebe benützen, um ihre Arbeitsstelle zu erreichen. Sie hat noch das an sich, daß man größere Gepäckstücke bequem unterbringen kann, was in der 3. Klasse schwer möglich ist, und zwar wegen Raummangel. Die Arbeiter verlangen die Beibehaltung der 4. Klasse und erheben gegen den Beschluß der Eisenbahnkonferenz in Sosnowice Protest.

Das Urteil im Prozeß Czuma und Genossen

Gestern wurde das Urteil in dem großen Prozeß gegen die PPS.-Lewica vor dem Strafgericht in Sosnowiec verkündet. Die Angeklagten Cwik und Burgin wuden zu je 4 Jahren Zuchthaus, Gadomski zu 3 Jahren Gefängnis, Polka, Spalek, Kusto und Pienkniewski zu je 2 Jahren Gefängnis, Czuma, Pilat, Koperczak, Durniewicz und Zych zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Bonderko erhielt 3 Jahre Gefängnis wegen kommunistischer Propaganda in der Jugendorganisation; die Angeklagten Lewecka, Plakowna, Schwimierowna, Kurpielowna erhielten je zwei Jahre Gefängnis, Krzyszkowski und Szydlowski je 1½ Jahr Gefängnis und Jarek 1 Jahr Gefängnis. Wegen kommunistischer Umtriebe wurden noch Jaskolski und Pawlas zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Allen Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet.

Die Angeklagten nahmen das Urteil, in welchem 39 Jahre Gefängnis ausgesprochen wurden, gelassen auf. Drei Angeklagte wurden freigesprochen, was das Gericht damit begründete, daß ihre Intelligenz nicht so weit hinreichte, daß sie sich der Tragweite ihrer Tätigkeit bewußt waren. In der Urteilsbegründung heißt es, daß nachgewiesen wurde, daß die PPS.-Lewica mit Zustimmung und auf Wunsch der 3. Internationale begründet wurde, um kommunistische Propaganda zu treiben und von den Kommunisten ausgehalten wurde.

Kattowitz und Umgebung

Eltern, achtet auf eure Kinder! Auf der ulica Mikolowska wurde von einem Personenauto der 8jährige Johann Szal angefahren. Der Knabe erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Junge aus dem Krankenhaus wieder nach Haus entlassen. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. — Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ulica Wojciechowskiego. Dort geriet der 4jährige Johann Pajonczak aus Zalenze unter die Räder eines Fuhrwerks. Dem Knaben wurde hierbei ein Bein gebrochen. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen soll der Fuhrwerkslenker die Schuld an den Verkehrsunfall tragen, welcher es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. Der Knabe wurde in das städtische Spital in Kattowitz überführt.

Er wollte durchaus nicht ins Gefängnis. Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte einen gewissen Emil Szsze, weil er im Verdacht steht, in Kattowitz und Umgegend eine Reihe von Raubüberfällen verübt, sowie an verschiedene Personen, Schußwaffen zugestellt zu haben. Nach den polizeilichen Untersuchungen wurde der Arretierte dem Kattowitzer Untersuchungsrichter vorgeführt. Dort machte der Arretierte großen Spektakel und riß mehrere Male aus, daß er eher sterben wolle, als im Gefängnis eingesperrt zu werden. Bei seinem Abtransport nach dem Gerichtsgefängnis, versuchte sich der Bandit die Schlagader durchzubeißen, wurde jedoch an seinem Vorhaben gehindert. Unterwegs, und zwar auf der ulica Mikolowska, hetzte der Arretierte die vorübergehenden Straßenpassanten gegen die Polizei auf. Als die Polizei sah, daß verschiedene Personen gegen sie eine drohende Haltung einnahmen und den Banditen sogar zu befreien versuchten, zog die Polizeimannschaft die Schußwaffen hervor. Auf diese Weise gelang es erst, die wütende Menschenmenge auseinanderzujagen. Mit Hilfe einiger Straßenpassanten konnte der Täter in das Gerichtsgefängnis eingeliefert werden. Zum Protest trat, wie wir später erfahren, der Gefangene in einen mehrtägigen Hungerstreik ein.

Wegen Bandstiftung arretiert. Der 20jährige Thomas Cieplak, ohne ständigen Wohnsitz, wurde von der Kattowitzer Kriminalpolizei arretiert, weil er in dem Verdacht steht, eine Scheune auf der ul. Dembowa im Ortsteil Domb in Brand gesetzt zu haben. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Billig gekauft. Für insgesamt 800 Zloty Manufakturwaren kaufte von dem Geschäftsinhaber Maximilian Anielewicz von der ul. Wojewodzka ein gewisser Leopold Flauszer aus Oswiencim. Die Waren verkaufte letzterer weiter. Obwohl Flauszer die Manufakturwaren bereits vor 2 Monaten ankaufte, dachte er nicht daran, das Geld an den Kaufmann Anielewicz abzuführen. Gegen den Betrüger wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x

Es ist ihm nicht geglückt. In den Kellerraum eines gewissen Schmalenberg auf der ul. Marszalka Pilsudskiego versuchte zur späteren Abendstunde der Stanislaus Z. aus Kattowitz einzudringen. Der Einbrecher wurde rechtzeitig bemerkt und sofort arretiert. x

Schwere Veruntreuungen. Der 24jährige Karl Thiel aus Zawodzie wurde von dem Kattowitzer Vertreter der Bielitzer Firma Rockowicz i Ska., Bielitz, Rudolf Rubinstein, mit der Abhebung von 2 555 Zloty und Einlösung verschiedener Wechsel bei der „Bank Polski" in Kattowitz beauftragt. Der junge Mann führte jedoch diesen Auftrag nicht aus, sondern machte sich mit dem Gelde davon und ließ sich nicht mehr blicken. Nach dem Flüchtling wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Was alles gestohlen wird. In das Magazin der Firma „Courant" in Kattowitz wurde zur Nachtzeit ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter stahlen dort zwei Fässer mit Därmen. Geschädigt ist durch diesen Diebstahl die Firma Lewertowicz. Den Tätern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. x.

Er führte den Auftrag nicht aus. Zwecks Ankauf einer größeren Menge Zucker erhielt der Dienstbote Wilhelm K. aus Gieschewald von dem Kaufmann Ignaz Gadowski von der ul. 3-go Maja in Kattowitz die Summe von 315 Zloty. K. führte jedoch den Auftrag nicht aus. Er veruntreute die Summe und kehrte zu dem Kaufmann nicht mehr zurück. Gegen K. wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x.

Verbrechen und Vergehen. Die letzte Kriminalstatistik der Kattowitzer Polizei weist im Monat Januar insgesamt 2 677 Fälle, darunter schwere und leichtere Vergehen, sowie Unfälle auf. U. a. waren zu verzeichnen: 1 Mord, 21 Unglücksfälle, Hochverrat in 2 Fällen, Fälschung von Geld und Wertpapieren 39, Dokumentenfälschung 3, Körperverletzung 37, Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften 6 Fälle, Einbruch und gewöhnliche Diebstähle in 144 Fällen, Betrug 32, Veruntreuung 24, Uebertretung der sanitären Vorschriften 29, der Handelsvorschriften in 41, der Meldevorschriften 27 Fällen. Die Polizei verhaftete zusammen 310 Personen, unter diesen 102 Männer und 208 Frauen. y.

Eichenau. (Das Messer bei der Hochzeitsfeier.) In Eichenau kam es bei einer Hochzeitsfeierlichkeit zu einer solennen Keilerei, bei der das leidige Messer wieder die Hauptrolle spielte. Franz Grochowski mit einigen Freunden versuchte, als ungeladener Gast, Eintritt in den Saal zu erhalten. Dabei kam es zu einer blutigen Auseinandersetzung, bei welcher G. 4 Messerstiche in den Kopf und weitere 12 in den Rücken und vorwiegend in den linken Arm erhielt. Er wurde gegen 5 Uhr früh in bewußtlosem Zustande ins Knappschaftslazarett nach Siemianowitz geschafft.

Königshütte und Umgebung

Untervermietung von Mietern bei Arbeitslosigkeit.

Infolge der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit und der sich daraus ergebenden Zahlungsunfähigkeit, hauptsächlich der Wohnungsmiete, diene Folgendes zur Beachtung: Nach dem Mieterschutzgesetz kann der Hauseigentümer Exmissionen des Mieters nicht verlangen, wenn der Mieter den Mietszins infolge Arbeitslosigkeit oder allgemein außerordentlicher Notlage nicht bezahlt. Arbeitsmangel rechtfertigt jedoch das Nichtbezahlen des Mietszinses nur dann, wenn er dem Mieter die Mittel zum Lebensunterhalt raubt. Besitzt der Mieter neben seiner Verdienstarbeit eine andere Quelle, aus der er seinen Lebensunterhalt bestreitet, und er trotzdem den Mietszins nicht bezahlt, so kann er von den Folgen des Nichteinhaltens seiner Verpflichtung nicht befreit werden.

Eine andere Auslegung des Artikels 11, Punkt 2a des Mieterschutzgesetzes würde zu der unzulässigen Folgerung führen, daß auch ein vermögender Mieter ohne Furcht vor Exmission den Mietszins nicht zu zahlen brauchte, wenn er aus irgendeinem Grunde keinerlei verdienstlichen Beschäftigung nachgeht. Dieses würde den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches wie auch dem Sinn des Mieterschutzgesetzes widersprechen. Stellt daher das Gericht fest, daß der Mieter einen Teil der Wohnung weitervermietet hat, und aus der Untervermietung seine Existenz in der Hauptsache unterhält, so kann der Mieter das Nichtentrichten des Mietszinses nicht mit Arbeitsmangel entschuldigen. (Reg. Nr. C, 483/28).

Kündigung bei Rückstand des Mietszinses.

Ferner hat das Oberste Gericht in einem Urteil entschieden, das auf der Rechtslage im früheren österreichischen Teilgebiet fußte, daß ein wichtiger Kündigungsgrund im Sinne des Mieterschutzgesetzes auch dann vorliege, wenn der rückständige Mietszins des Mieters nicht zwei volle Monatsraten betrage. Die Worte des Gesetzes „wenigstens zwei aufeinander folgende Mietsgeldraten" verlangen nicht unbedingt zwei volle Raten. (Reg. Nr. 6772/26). Wenn auch die Entscheidung nicht von der oberschlesischen Rechtslage ausgeht, so läßt sie sich doch auf diese sinngemäß anwenden. Das Mieterschutzgesetz vom 16. Dezember 1926 hebt hervor im Artikel 11, Punkt 2a, wonach ein wichtiger Kündigungsgrund vorliege, wenn der Mieter trotz Mahnung mit der Zahlung von mindestens 3 aufeinander folgenden Monatsraten im Rückstande sich befindet. Nach dem vorstehenden Urteil wird diese Bestimmung so auszulegen sein, daß nicht volle 3 Monate zu sein brauchen. Ein wichtiger Grund zur Kündigung ist auch schon dann gegeben, wenn der Mieter mit zwei vollen Raten und einem Teil der dritten rückständig ist.

Von der Königshütte.

Die Hütten- und Werkstättenverwaltung hat sehr oft festgestellt, daß mit den an die Belegschaften ausgegebenen Ausweiskarten, Unfug getrieben wird, indem sie an andere Personen verborgt werden. Auf Grund dessen wird darauf hingewiesen, daß die Uebertragung auf andere Personen streng verboten ist und bei Uebertretungen Entlassung erfolgen kann. Beim Verlust der Ausweiskarte ist der Vorgesetzte sofort zu benachrichtigen, damit diese gesperrt und für ungültig erklärt werden kann. Gegen Abzug von 1 Zloty wird für verlorene oder gestohlene Ausweise ein Duplikat ausgestellt. Beim Nichtbesitz eines solchen ist der Eintritt in die Hütte niemandem erlaubt.

Pensionszahlung. Am Freitag, den 28. Februar, vormittags von 7½ bis 1 Uhr, werden im Meldeamt der Werkstättenverwaltung, an der ul. Bytomska 20, an die Witwen und Waisen der Königshütte die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Rentenbücher vorzulegen.

Die praktische Rathausturmvorhalle. Im neuerbauten Rathause befindet sich im Erdgeschoß unterhalb des Rathausturmes eine durchaus zweckentsprechende große Halle, die gerade in der Winterszeit sehr gute Dienste zu leisten vermag. Diese Feststellung konnte man besonders bei der Auszahlung der verschiedenen Unterstützungen machen. Die in Frage kommenden Personen sammeln sich in dieser Vorhalle und empfanden auch ein längeres Warten nicht als unangenehm, weil sie sich in einem geheizten Raume befanden. Im übrigen aber gewährleistete die vorhandene Vorhalle eine schnelle Abwicklung der vorzunehmenden Auszahlungen, was früher nicht der Fall war, weil die Interessenten dichtgedrängt in den Gängen des alten Rathauses sich gegenseitig schiebend und stoßend vordrängen mußten und hierbei die sich in das Rathausinnere eingeschlichene Kälte empfindlich zu spüren bekamen. Der dadurch entstandene Massenandrang verhinderte obendrein eine glatte Abwicklung des Verkehrs. Mit der Errichtung der großen Vorhalle sind die früheren zeitraubenden Registrierungen usw. in Wegfall gekommen und die verschiedenen Mißstände vollständig behoben worden.

Meldet das Arbeits- und Dienstpersonal zur Ortskrankenkasse an. Trotz der bestehenden Vorschriften, wonach jedes Arbeits- und Dienstpersonal binnen 3 Tagen nach der Annahme zur Ortskrankenkasse angemeldet werden muß, halten sich verschiedene Arbeiter nicht daran, oder versuchen, diese zu umgehen. Am heftigsten trifft dieses bei den Neuzugezogenen aus den anderen Gebietsteilen Polens zu, die bewußt oder unbewußt ihre Arbeitskräfte nicht anmelden. Hauptsächlich werden Dienstmädchen nicht zur Anmeldung gebracht, die somit bei eintretenden Krankheitsfällen hilfslos dastehen. Gegenwärtig sind Kontrolleure eifrig dabei, die Haushaltungen aufzunehmen, um nach dem Rechten zu sehen. Auf Grund dessen wurden in letzter Zeit der Ortskrankenkasse mehrere Tausend Zloty zugeführt.

Vom Genossenschaftswesen. Der „Konsum Pracownikow Hut Krol i Laury" hat die Grundstücke an der ul. Mickiewicza 18-20 vor einiger Zeit käuflich erworben. Mit dem Frühjahrsbeginn wird auf einem der Grundstücke mit der Errichtung einer der Neuzeit entsprechenden Bäckerei begonnen und somit in der Preisgestaltung und Qualität regulierend wirken können. Erfreulicherweise hat die Genossenschaftsbewegung in Königshütte festen Fuß gefaßt und mehrere Geschäfte errichten können.

Kein Steuernachlaß bei Vergnügen. Beim Magistrat laufen immer noch verschiedene Gesuche um Steuerbefreiung bei Vergnügungen ein. Derartige Veranstaltungen unterliegen einer kommunalen Besteuerung. Wenn es sich um öffentliche Veranstaltungen handelt, die wohltätigen, gemeinnützigen und belehrenden Zwecken dienen, sieht der Magistrat, auf Antrag, von einer Besteuerung ab. Handelt es sich hauptsächlich um Tanzvergnügen, so muß grundsätzlich die Lustbarkeitssteuer entrichtet werden. Nach einer Erklärung des Magistrats sind derartige Anträge auf Erlaß der Steuer zwecklos und finden keine Berücksichtigung. Vereine und Verbände wollen sich danach richten.

Weitere Entlassungen in den Stickstoffwerken. In den Stickstoffwerken sind bis z. Zt. 1350 Mann und 60 Aufsichtspersonen entlassen worden. Es kommen noch weitere 600 Mann und 30 Aufsichtspersonen zur Entlassung.

Scharlottenhof. (Schmalz und Weizenmehl gestohlen.) Aus dem Magazin der Kolonialwarenhandlung Wilhelm Groß stahlen unbekannte Täter eine größere Menge Schmalz und Weizenmehl. Der Gesamtwert wird auf etwa 900 Zloty geschätzt. x.

Neuheiduk. (Diebische Elster.) Als ungetreues Dienstmädchen entpuppte sich die Franziska Ch., welche zum Schaden der Frau Anna Placzek in Neu-Heiduk Weißwäsche im Werte von etwa 300 Zloty stahl. x.

Siemianowitz

Wie der Betriebsratsvorsitzende von Richterschächte die Entlassung von 250 Mann genehmigt.

Am 27. Januar wurden auf Richterschächte 250 Mann der Belegschaft gekündigt. Der Betriebsrat legte vorschriftsmäßig Einspruch ein, auch beim Demobilmachungskommissar. Für den 4. Februar ist ein Termin beim Arbeitsinspektor angesetzt worden, zu welchem beide streitbare Parteien eingeladen wurden. Der Betriebsausschuß ließ es sich nicht nehmen, zu dem Termin vollzählig zu erscheinen. Nach wiederholtem langen Warten erschien der Vertreter der Verwaltung überraschenderweise — nicht. Der Arbeitsinspektor versicherte, die Einladung erlassen zu haben.

Währenddessen geschah Folgendes: Der Betriebsratsvorsitzende Sollick und sein Sekundant Rosollek, sonst ein unbeschriebenes gewerkschaftliches Blatt, schlichen sich zur Berginspektion und gaben ihr Einverständnis zur Entlassung der 250 gekündigten Mann. Die beiden sauberen Arbeitervertreter besaßen dann aber noch den Mut, zu dem vom Arbeitsinspektor angesetzten Termin am 4. Februar zu erscheinen. Sie markierten sogar noch die Duldsamen und warteten geschlagene 4 Stunden auf die Ankunft der Arbeitgeberseite. Die anderen geprellten Betriebsräte warten aber heut noch vergeblich auf den versprochenen und einzuberaumenden Termin. Da aber Lügen bekantlich kurze Beine haben, kam auch diese Schiebung heraus und zwar durch die Betriebsleitung von Ficinusschacht. Dort wurden die Betriebsräte von Richterschächte, ob ihres braven Verhaltens, seitens der Direktion sehr gelobt. Eine traurige Belobigung!

Submissionsblüten. Die Gemeinde Siemianowitz hat die Vergebung der Abfuhr von Pflastersteinen ausgeschrieben, und zwar 1380 To. Steine und 40 To. Bordsteine. Es traten 14 Bewerber auf, welche Preise von 2—6 Zloty pro Kubikmeter ansetzten. Die Abfuhr erhielt die Fa. Neugebauer, mit 2 Zl. den Kubikmeter.

Kein Bauplatz. Vor der ersten wirtschaftlichen Krise im Jahre 1923 beabsichtigte die Laurahütte, eine Erweiterung des Werkes an der Kattowitzerstraße nach Westen zu. Es war geplant, die Kattowitzerstraße in der Nähe des Hilgerplatzes abzugrenzen und man schuf dafür parallel die Hüttenstraße. Acht Beamtenhäuschen wurden eingerissen. Leider kam es anders. Der freigewordene Platz mußte zu einer Grünfläche umgebaut werden. Die Gemeinde geht sogar noch weiter und bepflanzt in diesem Jahre die Fläche mit Bäumchen. Ebenso kommen Ruhebänke zur Ausstellung. Daraus ist zu schließen, daß die Verwendung der Fläche als Bauplatz nicht mehr in Erwägung gezogen wird. Allerdings wäre es vorteilhafter gewesen, wenn noch die 8 Häuser gestanden hätten.

Ein Schlammweg. Bei Regen- und dem eingetretenen Tauwetter ist der Privatverbindungsweg zwischen der Richterstraße und der ul. Floriana an der Mokrskischen Brauerei, einfach ein ganz unpassierbarer Schlammweg. Ueber dieses örtliche Leiden ist schon oft Klage geführt worden. Es dürfte für die Hüttenverwaltung eine Kleinigkeit sein, durch ein paar Kasten Räumasche den Verbindungsweg einigermaßen gangbar zu machen.

Was ist bei Beantragung von Invaliden-, Witwen- und Waisenrente zu beachten?

In der letzten Zeit laufen bei den Versicherungsämtern und Gemeindevorständen Anträge auf Gewährung einer Rente von Personen ein, die keinerlei Anspruch auf irgendeine Rente haben. Da nun solche Anträge einer Prüfung unterzogen werden, was wiederum sehr zeitraubend und umständlich ist und andererseits dadurch die Erledigung der berechtigten Anträge in Mitleidenschaft gezogen werden, seien im Nachstehenden die Hauptvoraussetzungen bekannt gemacht, unter welchen eine Rente gewährt wird.

In erster Linie sei hervorgehoben, daß die Gewährung einer Rente keine Schenkung darstellt, sondern vielmehr ein Rechtsakt ist, oder mit anderen Worten gesagt, daß niemand eine Rente erlangen kann, der zum Bezuge einer solchen nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht berechtigt ist, selbst wenn er sich in der größten Not befinden sollte. Welches sind nun die hauptsächlichsten gesetzlichen Bestimmungen für den Bezug einer Rente.

1. Invalidenrente: Das Recht zum Bezuge einer Rente steht einer jeden Person zu, die das 60. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, aber 66⅔ Prozent arbeitsunfähig ist, ferner allen jenen Personen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, die vorgeschriebene Anzahl von Versicherungsmarken geklebt haben und die Versicherungsmarken soweit in Ordnung sind, daß vom Tage der Ausstellung ab im Laufe von 2 Jahren mindestens 20 Wochenmarken geklebt sind, es sei denn, daß Krankheit, Heeresdienst, Unfallrente in Höhe von mindestens 20 Prozent der Knappschaftsrente usw. andere Vorbedingungen geschaffen haben.

2. Witwenrente: Bei Gewährung von Witwenrente werden im allgemeinen dieselben Voraussetzungen verlangt, jedoch mit dem Unterschiede, daß unbedingt Arbeitsunfähigkeit vorliegen muß, und zwar ohne Rücksicht auf das Alter der Witwe.

3. Waisenrente: Bei Gewährung der Waisenrente wird an Stelle der Arbeitsunfähigkeit ein Lebensalter unter 18 Jahren verlangt. Im übrigen gelten dieselben Voraussetzungen, wie bei der Witwenrente. Wer sich demnach zum Bezug einer Rente berechtigt glaubt, kann einen entsprechenden Antrag stellen. Hierbei ist aber zu beachten, daß dem Antrage die vorgeschriebenen Dokumente beigefügt werden müssen, weil dadurch nachträgliche Einforderungen dieser Unterlagen sonst wochenlange Verzögerungen in der Erledigung der Angelegenheit eintreten können.

Welche Dokumente sind nun den einzelnen Rentenanträgen beizufügen?

Zur Invalidenrente: Bei Anträgen um Gewährung der Invalidenrente sind unter allen Umständen beizufügen: die letzte Quittungskarte, das Quittungsbuch bezw. sämtliche vorhandenen Quittungskarten, eine Krankheitsbescheinigung, wenn das Arbeitsverhältnis durch eine Krankheit unterbrochen war, ferner der Militärpaß, wenn der Antragsteller nach dem 1. Januar 1891 Militärdienste geleistet hat und schließlich der Geburtsschein aller noch nicht 18 Jahre alten Kinder.

Zur Witwenrente: Beizufügen sind der Totenschein des verstorbenen Ehemannes, der Trauschein, die letzte Quittungskarte, das Quittungsbüchlein oder sämtliche Karten, eine Krankenbescheinigung, wenn auch hier das Arbeitsverhältnis des Ehemannes durch eine Krankheit unterbrochen gewesen sein sollte, der Militärpaß und schließlich die Invalidenerklärung, wenn der verstorbene Ehemann bereits Rente bezogen hat.

Zur Waisenrente: Hierbei sind dieselben Dokumente beizufügen, wie bei dem Antrag auf Witwenrente, außerdem aber noch der Vormundsschaftsbeschluß und die Geburtsurkunden der Waisen.

Ferner darf bei keinem der vorgenannten Rentengesuche (Invaliden-, Witwen- oder Waisenrente) eine vom Arbeitgeber ausgestellte Arbeitsbescheinigung für die Zeit ab 1. März 1922 fehlen. Den Anträgen um Invalidenrente für diejenigen Versicherten, die vor der Uebernahme Oberschlesiens am 15. Juni 1922 und den Anträgen um Rentengewährung für die Hinterbliebenen solcher Personen, die vor der Uebernahme gestorben waren, ist nur die Arbeitsbescheinigung des letzten Arbeitgebers beizufügen.

Der Hauptgrund für die Nichtgewährung der Renten beruht in den meisten Fällen darin, daß die unter Punkt 3 erwähnten Bedingungen nicht erfüllt werden, d. h. daß der Versicherte im Laufe von zwei Jahren nicht, wie vorgeschrieben, mindestens 20 Wochenmarken geklebt hat. Die Gemeindevorstände sind angewiesen, das Publikum eingehend über die einschlägigen Bestimmungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu informieren, damit nur rechtlich begründete Gesuche eingereicht werden und daß ferner dieselben den Vorschriften gemäß behandelt werden, damit jeder Antrag schnellstens erledigt werden kann.

Das Urteil in der Schmuggelaffäre Burkhardt

34500 Zloty Geldstrafe

Eine große Zollhinterziehungsaffäre kam vor der Finanzstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz zum Austrag. Angeklagt war der Inhaber der Stempelfabrik in Kattowitz, Paul Burkhardt, dessen Ehefrau Gertrud, ferner der Angestellte Ludwig Pajonk, der Chauffeur Paul Giembicza, sowie der Kaufmann Marian Adler, die letzten drei in Kattowitz wohnhaft. Der Sachverhalt ist folgender: In den Jahren 1926 bis Ende 1928 wurden in bestimmten Zeitabschnitten, im Auftrage des ersten Angeklagten, durch den mitangeklagten Chauffeur mittels Auto aus Beuthen und Gleiwitz größere Mengen Stempel, Stempelkissen, Gummiunterlagen, sowie andere Gummibestandteile, im Werte von mehreren Tausend Zloty, unverzollt nach Polen eingeführt. Die Kattowitzer Kriminalpolizei erhielt von dem Schmuggel von einer bestimmten Seite Kenntnis. Ein größeres Polizeiaufgebot führte in den Werkstätten der Firma Burkhardt Revisionen durch und fand eine größere Menge Schmuggelware vor, welche beschlagnahmt wurde.

Die weiteren polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß der mitangeklagte Ludwig Pajonk vor und während der Revisionen verschiedenes Beweismaterial so u. a. Fakturen und andere Dokumente vor der Polizei absichtlich versteckte, während der Beklagte Marian Adler Schmuggelware aufkaufte und bereits seit einigen Jahren seinen Bedarf bei der Firma deckte. Gegen alle Personen wurde s. Zt. gerichtliche Anzeige erstattet. Nach Vornahme der Voruntersuchungen wurden die Arretierten wieder auf freien Fuß gesetzt.

Bei der Gerichtsverhandlung waren nur die letzten drei Angeklagten anwesend, während die ersten Beklagten von Rechtsanwalt Dr. Guzy vertreten worden sind. Nach Ueberprüfung verschiedener Fakturen und Deklarationen wurde die Schuld der Angeklagten Paul Burkhardt, Ludwig Pajonk und Paul Gimbicza wegen Schmuggel, Mitwissenschaft und Beihilfe festgestellt, zu welcher sich auch diese zum Teil bekannten. Die gerichtliche Beweisaufnahme ergab weiterhin, daß die mitangeklagte Ehefrau bei dem Schmuggel nicht mitbeteiligt war, bezw. von diesem nichts wußte, ferner, daß Angeklagter Marian Adler unschuldig sei, da er bereits seit Jahren von der Firma Burkhardt Waren kaufte und immer der Ansicht war, daß es sich um heimische Artikel handele. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft und des Gerichts wurde von der Vernehmung der geladenen Zeugen, es handelte sich um insgesamt 17, Abstand genommen.

Nach einer längeren Beratung wurden verurteilt: Paul Burkhardt zu einer Geldstrafe von 30 000 Zloty, bezw. 300 Tagen Gefängnis, Ludwig Pajonk zu 3500 Zloty, bezw. 35 Tagen und Paul Gimbicza zu 1000 Zloty oder 10 Tagen Gefängnis. Weiterhin wurden den Angeklagten die Gerichtskosten, in Höhe von 3450 Zloty auferlegt. Die Konfiskation der Schmuggelware wurde aufrecht erhalten. Die übrigen Angeklagten kamen, mangels genügender Beweise, frei. Y

Aus der Gemeinde Baingow. Am Sonntag setzte der Gemeindevorsteher von Baigow eine Gemeindevertretersitzung an. Die Tagesordnung enthielt 5 Punkte. Wie bereits bekannt, herrscht in dieser Zwergortschaft von kaum 3000 Einwohnern dauernd eine ungesunde Spannung zwischen Gemeindevertretung und Gemeindevorstand. Zu besagter Sitzung erschienen zwei Gemeindevertreter. Somit war der Gemeindevorsteher gezwungen, Beschlußfähigkeit zu erklären. Sollte die Spannung weiter anhalten, dürfte Baingow die erste Gemeinde nach den Neuwahlen sein, welche eine kommissarische Gemeindevertretung erhält. Da der Gemeindevorsteher ein Mann der Regierungspartei ist, dürfte er wohl aus diesem stillen Kampf als Sieger hervorgehen.

Bittkow. (Sie prügeln sich untereinander.) In Bittkow gerieten die Sanacjaleuchten Schafraniec und Godek im Lokal von Brysch miteinander in Streit. S. war der Stärkere und G. suchte sein Heil durch einen Sprung aus dem Fenster. S. sprang aber nach und verabfolgte dem Gegner auf der Straße eine weitere Tracht Prügel. Das letzte Wort hatte die Polizei.

Michalkowitz. (Michael-Grazynskikolonie.) Am kommenden Sonntag findet in Michalkowitz die feierliche Einweihung der neuen Wojewodschaftskolonie, die aus 33 Häusern besteht, statt. Sie soll den Namen „Michael Grazynski-Kolonie" erhalten. Ein besonderes Sanatorenkomitee trifft die Feiervorbereitung. Der Wojewode selbst hat seine Anwesenheit zugesagt.

Myslowitz

„Unmoralische" Bücher in der städtischen Volksbibliothek

Myslowitz hat einen rührigen Pfarrer in der Person des Bromboszcz bekommen, der mit dem Weihwasserpinsel, mit Wort und Schrift gegen die „gottlosen" Sozialisten kämpft. Er hält Vorträge, schreibt Zeitungsartikel gegen die Sozialisten und, nachdem ihm die Wojewodschaft das Recht verliehen hat, Kirchensteuern vorzuschreiben, so läßt er seinen Kirchenvorstand gerade die Sozialisten mit der Kirchensteuer belasten, damit sie auch finanziell die Pfaffenhand zu spüren bekommen. Dabei hat der Kirchenvorstand falsche Bilanzziffern zur Veröffentlichung gebracht und die Haupteinnahmen und das Vermögen der Pfarrei ganz einfach verschwiegen. Jeder andere Geschäftsmann würde nach einer solchen Bloßstellung schweigen, aber die Myslowitzer Pfarrei kämpft gegen die „Unmoral" und gegen die Sozialisten tapfer weiter.

In einer Versammlung der „katholischen Männer", in welcher Bromboszcz den Vorsitz führte, wurde die städtische Volksbibliothek auf die Werkstelle gebracht und die Behauptung aufgestellt, daß 75 Prozent aller Bücher „unmoralischen Inhalts" sind. Sie müssen verbrannt werden und der Dezernent der Bibliothek, ein „Andersgläubiger", muß entfernt werden. Dabei tat sich eine Moralblüte, die vor der Zahlung der Alimente stets auszukneifen weiß, aber sonst fromm und katholisch und bis auf die Nieren moralisch ist, besonders hervor und zog gegen die „Unmoral" stark von der Leber. Das Herz des Pfarrers Bromboszcz schlug umso höher, als er den Moralprediger hörte, weil er ihm mit Befriedigung zunickte. Unmoralische Rechnungslegung, Verweigerung von Alimenten und dann die Aufregung über unmoralische Bücher, das paßt alles schön zusammen! Gott erhalte uns ein derartiges, moralisches Christentum . . .!

Klaus Mann liest aus eigenen Werken. Klaus Mann steht im Schatten seines Vaters. Und dies in zweifacher Hinsicht. Einmal hat es der Jüngere schwer, seinen eigenen Stil zu finden und durchzusetzen, was manches von der manchmal lässigen Forschheit seiner Art erklärt, das andere Mal läuft er in Gefahr, durch Ueberproduktion sein Selbstbewußtsein zu heben, zu schnell und dadurch zu wenig gesammelt zu schreiben. Man bedenke, daß der erst Dreiundzwanzigjährige bereits zehn Bücher geschrieben und herausgegeben hat. Nichtsdestoweniger wird man ihm zugestehen müssen, daß er im Chor der Jüngsten eine führende Stimme hat, mag sie auch nicht jedem gefallen. Den reinsten Ausdruck dürfte seine Art in der „Kindernovelle" gefunden haben, während der Roman „Der fromme Tanz" eine Zeitdiagnose eines Teils der modernen Großstadtjugend darstellt. Dagegen muß der Roman „Alexander" als Versuch gewertet werden, ein historisches Thema in Gedanken der Gegenwart neu zu gestalten. Unserer Meinung mit einem so schöpferischen Menschen wird immer interessant sein, mag unser Weltbild auch ganz anders aussehen. Nur in der Auseinandersetzung mit anderen können wir auch wachsen und uns erkennen. Deshalb sei jeder an geistigen Dingen irgendwie Arbeitende zum Besuch der Vorlesung aufgefordert. Karten (Sitzplatz 4,00 und 2,00 Zloty, Stehplatz 1,00 Zloty) sind im Vorverkauf in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei-Verlags-A.-G., bei Hirsch und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17 (9—18 Uhr) zu erwerben.

Die Unglücksbrücke. Unsererseits ist schon des Oefteren auf die Gefahr für den Autoverkehr hingewiesen worden, die stets unter der viel zu engen und die Straßenrichtung querschneidenden Brücke an der Eisenbahnlinie Schoppinitz—Sosnowitz, an der ul. 3-go Maja in Schoppinitz, besteht. Erst in den gestrigen Morgenstunden stieß ein Personenauto, das sich unter der Brücke in voller Fahrt befand, gegen einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Autobus. Der Führer des Autobusses hielt den Motor rechtzeitig an, weil er die Brücke langsam zu nehmen gewohnt war. Dadurch ist ein größeres Unglück verhütet worden. Der Personenwagen trug allerdings erhebliche Beschädigungen davon, wie Achsenbruch usw. Wie verlautet, trägt die Schuld der Führer des Personenwagens, der, die Situation nicht kennend, zu rasch fuhr. Wie lange werden dort noch derartige Unglücke vorkommen? Wo bleiben und was sagen zu solchen unkultivierten, lebensgefährlichen Zuständen die Sicherheitsorgane? Voriges Jahr befanden sich dort Tafeln, die die Fahrtgeschwindigkeit an dieser Stelle auf 8 Stundenkilometer angaben. Man hat sie aber entfernt. —h.

Glück gehabt. Auf der Fahrt aus Schoppinitz nach Kattowitz verlor eine Arbeiterfrau ihren Geldbeutel mit Inhalt im Autobus. Als der Verlust in Kattowitz bemerkt wurde, war der Jammer groß und die arme Frau mußte, ohne ihre Einkäufe besorgt zu haben, zurück. Wie groß aber war die Freude, als sich der Geldbeutel im gleichen Autobus unter den Sitzen wiederfand und der Frau ausgehändigt wurde. Man muß eben Glück haben! —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Von der Preisfestsetzungskommission. Die Preisfestsetzungskommission für den Landkreis Schwientochlowitz hatte in ihrer letzten Sitzung folgende Preise festgesetzt: Speck 1, Sorte 1,80 Zloty, 2. Sorte 1,60 Zloty, Räucherspeck 2,20 Zloty.

Bismarckhütte. (Er kann von Glück reden.) Ein betrunkener Mann, welcher auf der ul. Krakowska in Bismarckhütte einhertorkelte, geriet auf das Gleis und konnte der heranfahrenden Straßenbahn nicht mehr rechtzeitig ausweichen. Der Betrunkene wurde angefahren, erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte entlassen und konnte den Heimweg wieder antreten. r.

Aus der Friedenshütte. Wie wir erfahren, sollen auch in der Friedenshütte größere Arbeiterreduzierungen erfolgen, die angeblich wegen Auftragsmangels notwendig werden. Mit Ausnahme der Kokerei arbeiten alle Betriebe in der letzten Zeit mit Feierschichten, ein Hochofen wurde bereits außer Betrieb gesetzt. Mit diesem Monatsende werden 30 Arbeiter, denen am 15. Februar Kündigungen zugestellt wurden, im Stahlwerk zur Entlassung kommen.

Pleß und Umgebung

Die Berufsvereinigung in der Offensive.

Vor nicht langer Zeit wurde der Maschinenarbeiter Peter Wodniok von der Boerschächte-Grube fristlos entlassen. Die Belegschaft ist der Meinung, daß W. deshalb fristlos entlassen wurde, weil er den Betriebsratsobmann Sojka von der Berufsvereinigung beleidigt und die Belegschaft zum Streik aufgefordert hat. Da der Entlassene ein Mitglied des Zentralverbandes ist und der Obmann der Berufsvereinigung angehört, so wollte sich Letzterer vor der Belegschaft reinwaschen und zwar schon deshalb, weil die Betriebsratswahlen bevorstehen. In der Belegschaftsversammlung wurden vom Sojka die Sozialisten lächerlich gemacht.

Am vergangenen Freitag fand die Belegschaftsversammlung im Zechensaal statt. Der Obmann Sojka sagte in seinem Referat, daß die Kollegen Wodniok ihn auf das Eis gesetzt hätten, und nachdem er entlassen wurde, lachten sie ihn noch aus. Während seiner Ausführungen kam — obwohl der Gesamtbetriebsrat nichts von seinem Referenten wußte — Gewerkschaftssekretär Manowski, von der Berufsvereinigung, so „rein zufällig" hinzu, bestieg das Rednerpult und fing an — auf die Sozialisten zu schimpfen. Er forderte die Mitglieder der Berufsvereinigung auf, den Sozialisten gegenüber nicht ruhig zu sein, sondern immer „die Meinung zu sagen". Pan Manowski hatte nur dabei eine Kleinigkeit vergessen. Er mußte es aber gleich erfahren, daß die Sozialisten auch nicht auf den Mund gefallen sind. Die Zwischenrufe kamen nämlich gerade dort, wo sie Pan Manowski am wenigsten erwartet hat.

Was dieser Herr über die Wirtschaftskrise sprach, verdient der Nachwelt erhalten zu werden. Nach seiner Theorie hatten die „Astronomen" einen strengen Winter vorausgesagt, daraufhin hätten sich die Händler so stark mit Kohle eingedeckt, daß sie jetzt in der Lage sind, den Gruben mit ihrer Kohle Konkurrenz zu machen.

Nachdem über eine Stunde gesprochen und unter dem Lachen der Belegschaft die Referate beendet wurden, erklärte der Betriebsratsobmann, daß die Zeit schon vorgeschritten sei und keine Diskussion stattfinden könne, da die Nachmittagsschicht anfahren muß. Hiergegen erhob Kollege Bannek Protest und bekam zu einer Erwiderung das Wort. Er erklärte unter starkem Beifall, daß die Berufsvereinigung darauf hinarbeiten könne, daß alle Sozialisten entlassen werden, den Geist, der nun einmal hier eingezogen ist, wird sie nicht mehr zum Schweigen bringen können. Zum Fall Wodniok gab er die Tatsachen bekannt, wonach die Betriebsleitung von Herrn Gallot betonte, daß Wodniok auf Veranlassung des Obmannes entlassen wurde. Dann fragte der Redner, ob Jemand von Wodniok zum Streik aufgefordert wurde? Niemand meldete sich. Auch auf dieselbe Frage des Kol. Korzeniowski in deutscher Sprache, meldete sich keiner.

Die Offensive war beendet und man sah bei den N. P. R.-Leuten, lange Gesichter. Das Schönste an der ganzen Geschichte ist, das, daß die Klassenkampfgewerkschaften für die diesjährigen Betriebsratswahlen auf Boerschächte keine Versammlung einzuberufen brauchen, denn die Propaganda hat diesmal ein anderer besorgt, und zwar Manowski durch seinen Vortag über Astronomie und Wirtschaftskrise.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z. Am Donnerstag, den 6. März, abends 8 Uhr, wird im Saale des „Plesser Hof" ein Klassischer Abend veranstaltet. Frl. Margarethe Bach, Wien, wird folgendes Programm rezitieren: 1. Goethe: „Offene Tafel". 2. Schiller: „Kassandra". 3. Hebbel: „Der Heideknabe". 4. Verhaeren: „Der Schnee". 5. Heine: „Die Wallfahrt nach Kevelaar". 6. Goethe: „Paria". 7. Liliencron: „Ein Geheimnis". 8. Meyer C. F.: „Fingerhütchen". 9. Nietzsche: „An den Mistral". Ein Tanzlied an den Wind. Sitzlatz 2 u. 1 Zl., Stehplatz 50 Gr.

Nikolai. (Großer Bodenbrand.) Infolge Schornsteindefekts brach auf dem Bodenraum eines dem Paul Kolodziej in Nikolai gehörenden Hauses Feuer aus, durch welches das Dach vollständig vernichtet wurde. Der Brandschaden beträgt 7000 Zloty. r.

Anhalt. (Aus der Bewegung.) Am vergangenen Sonntag wollten die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes in ihr stilles Dörfchen etwas Bewegung bringen und verpflichteten den Gen. Dikta aus Kattowitz zu einem Lichtbildervortrag „Zeppelins Weltfahrt", der auch abends ½8 Uhr im Bergerschen Lokal stattgefunden hat. Doch ließ der Besuch viel zu wünschen übrig, da von gewisser Seite, welche auf die Einwohner noch eine Macht ausübt, gegen die Bewegung, und darum auch gegen den Vortrag gearbeitet wurde. Uns wundert nur, daß gerade von dieser Seite in einem Dorfe, wie es Anhalt ist, der deutschen Kulturarbeit entgegengearbeitet wird, denn dieser Vortrag ist doch nur kulturellen Zwecken zugedacht.



„Wo denken Sie hin, lieber Freund! Ein Mann in meiner Situation kann doch nicht ohne weiteres im Bureau alles stehen und liegen lassen, um zum Wochenende zu fahren."

(Judge.)

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

62)

Ich las den vor ihm liegenden Text mit, den er nun zum zweiten Male in die Nacht sandte. Einen kurzen, klaren Situationsbericht. Auffallend war mir, daß er fast ausschließlich von Lord Paddock sprach.

„Sein Name zählt in der Welt," erklärte Pythius.

Zum Schlusse übermittelte er, wie mir schien, zweimal den Wortlaut seines Rezeptes.

„Das wäre zu besorgen . . .!"

Ich überlegte, wie ich ihn wegführen würde. Wohin? Gleichgültig. Keinesfalls war er imstande, hier heroben zu bleiben. Aber als er sich eben den Helm abschnallte, gab er mir ein Zeichen:

„Man antwortet uns!"

Erschüttert blieb ich stehen. Wie festgewurzelt. Durften wir hoffen? Ein unangenehmer Druck von böser Vorbedeutung zog meine Eingeweide zusammen.

Pythius lauschte einige Minuten; schrieb kabbalistische Zeichen in sein Taschenbuch. Dann sprach er:

„Seien wir den Engländern dankbar."

„Den Engländern?"

„Wie ich nicht anders erwartete: Ganz Europa schläft oder amüsiert sich. Aber sie schielten den Loersberg im Auge, weil sie einen ihrer Leute hier wußten."

„Mit wem sind Sie in Verbindung?"

„Mit der englischen Station in Köln."

„Mein Gott, wie weit ist Köln! Was sagen sie?"

„Sie haben jemand abgeschickt."

„Ohne Scherz?"

„Ein Flieger auf einem Richard-Lesley-Apparat ist kurz nach dem Empfangen meiner ersten Botschaft abgegangen. Er bringt, was wir benötigen. Wenn kein Zwischenfall eintritt, könnte er . . ."

Er rechnete nach:

„Vierhundert . . . höchstens fünfhundert Kilometer Luftlinie . . . Stärkster Motor . . . Er kann in einer Stunde hier sein . . . Möglich, daß Sie so lange aushalten."

Er legte besonderen Ton auf das Wort „Sie". Wollte er mich nicht nur trösten? Jedenfalls tat mir die Nachricht wohl, denn wenngleich ich mir über die Unwahrscheinlichkeit des Erfolges eines derartigen Bravourfluges durch die Nacht klar war, erfüllte doch neue Hoffnung mein Herz!

„Nun wollen wir uns wieder nützlich machen," erklärte Pythius.

Wir kehrten zurück, tasteten uns durch den großen verlassenen Salon, der, nur von einer Lampe matt erleuchtet, in aufreizendem Prunke dalag. An der Schwelle zeigte sich eine Silhouette.

Ein Gespenst. Hatten wir ihn denn nicht im Grauen der Katakomben aufgegeben? Verdier! Also hatte auch er in schmachvollem männlichen Egoismus — seine Gefährtin verlassen . . .!

„Doktor," hauchte er mit tonloser Stimme, „kommen Sie mit?"

„Für Männer kann ich nichts mehr tun," knurrte Pythius. „Zu . . . meiner Frau . . . Sie ist in der Halle!"

Wir folgten ihm. Sie lag in einem der breiten Klubfauteuils, den Kopf zurückgeworfen, die Haare gelöst . . . Mit halbgeschlossenen Augen suchte sie ihren Gatten, strengte sich an, ihm zuzulächeln. Pythius nahm sich ihrer an. Verdier war einer Ohnmacht nahe. Ich führte ihn an einen Stuhl:

„Wie ist Ihnen das gelungen?"

„Ich wußte es . . . es mußte gehen . . ."

Pythius machte der jungen Frau eine Einspritzung in den Unterarm. Sogleich verlor ihr süßes Gesicht den gespannten, schmerzlichen Ausdruck.

„Wohin mit ihr?" fragte der Arzt.

„In unser Zimmer," murmelte Verdier. „Wer hilft mir?"

Der Architekt erhob sich schwankend. Auch Pythius taumelte. Zu dritt brachten wir sie in den Aufzug. Aber die ganze Last lag auf mir. Mühsam luden wir sie oben aus. Endlich lag sie auf ihrem Bett, in den rosigen Federkissen. Ich trat an den Fauteuil, in den der Architekt gesunken war:

„Wissen Sie, daß wir noch Hoffnung haben?"

„Hoffnung?"

„Gerettet zu werden."

Seine Augen richteten sich auf mich; sie waren fast gebrochen.

„Ja," fuhr ich fort, „der Telegraph! Ein Flieger ist unterwegs, bringt das Gegengift."

Verdier schüttelte den Kopf:

„Wenn sie zugrunde geht . . . will auch ich sterben."

Pythius hatte sich nicht niedergesetzt. Jetzt schritt er auf die Tür zu. Ich machte Miene, mich ihm anzuschließen, aber Verdier hielt mich zurück.

Ich blieb und beglückwünschte ihn leise zu seiner bewundernswerten Haltung.

Er lauschte und antwortete in abgerissenen Sätzen:

„Ich hätte es nicht ertragen, daß sie von mir einen schlechten Eindruck bekommen hätte . . . Sie kennen mein Verhalten im Kriege . . . Niemals hat sie anders als zärtlich zu mir gesprochen . . . aber trotzdem! Manchmal befürchtete ich, sie könnte mich verachten. Nun . . . heute konnte ich ihr zeigen, daß ich in meiner Art auch Mut habe . . ., daß mir niemals der Tod Angst einflößte, sondern nur die Aussicht sie zu verlieren . . ."

Bei den letzten Worten klang seine Stimme etwas fester. Die Sterbende hob sich auf die Ellbogen und winkte ihn zu sich. Er kam und bettete ihr Haupt in seinen Arm. Mit Bitterkeit und Reue mußte ich mir gestehen, daß ich niemals so geliebt hatte.

„Ich komme gleich wieder," sagte ich und erhob mich.

„Bleiben Sie!" flüsterte die junge Frau. Ihre Stimme war nur mehr ein Hauch.

Ich blieb und versuchte zu trösten. Banale Phrasen; verlegenes Gestammel. Sie hörten mir beide nicht mehr zu. Hilflos kämpfte sie gegen ihr Schluchzen. Ich sah, wie sie vor meinen Augen von Sekunde zu Sekunde mehr und mehr verwelkte, wie eine Blume in einem überheizten Zimmer. Plötzlich streckte sie sich in furchtbarem Krampfe, wollte sich übergeben und konnte nicht. Helfen! Ich rannte in das Badezimmer. Ein Handtuch! Nein, einen Kübel . . . Verdier nahm ihn mir aus der Hand:

„Danke. Und jetzt verlassen Sie uns," sagte er.

„Aber nein. Ich kann Ihnen doch vielleicht helfen . . .!"

Sein Gesicht zeigte die Züge eines Sterbenden. Aber er wies mich zurück.

„Warum? Aber warum?"

„Ich will nicht . . ., daß sie jemand . . . in diesem Zustande sieht," raunte er mir zu.

Eifersüchtiger als sie selbst wachte er darüber, daß der Schein ihrer strahlenden Schönheit bis an das Grab gewahrt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Wie entsteht eine Grammophonplatte

Die Grammophonplatten erhalten durch die fortschreitende Mechanisierung unserer Musik und durch die „Schallplattenkonzerte“ des Rundfunks, die von einem großen Teile der Hörer als die besten und willkommensten Darbietungen angesehen werden, im musikalischen Leben des Volkes eine große Bedeutung. Es wird darum interessieren, einiges über die Entstehung dieser schwarzen Platten zu erfahren, aus deren unscheinbaren Rillen und Einbuchtungen die besten Sänger und Kapellen erschallen.

Die Grundlage einer Grammophonplatte ist eine Wachsplatte, die „besungen“ oder „bespielt“ wird. Das Aufnahmeverfahren ist meist elektrisch. Ein Schreibstift, der mit der Aufnahmedose in Verbindung steht und die Bewegungen der Schallwellen mitmacht, gräbt in die Wachsplatte Furchen ein, die den Schallwellen entsprechen. Diese spiralförmigen Linien, die fast mikroskopisch klein sind, haben nun die Eigentümlichkeit, durch geeignete Apparate die menschlichen Stimmen ebenso wiederzugeben, wie die Töne der Musikinstrumente und Geräusche. Die Originalwachsplatte ist natürlich nicht diejenige, die in den Handel kommt. Sie dient nur dazu, sogenannte „Mutter“ herzustellen, durch die es möglich ist, eine unbeschränkte Anzahl von Schallplatten von einer einzigen Originalplatte herzustellen. Um diese Mutter zu erzielen, wird die elektrisch gemachte Wachsplatte in ein Kupferbad getan, wo sich im Laufe eines Tages allmählich gleichmäßig ein Kupferniederschlag bildet, der sich ganz eng den Formen der Wachsplatte anschmiegt. Dadurch werden auf der Wachsplatte erhabene, spiralförmige Linien gebildet, die völlig genau den vertieften Linien entsprechen, die sich auf der Wachsplatte befunden haben. Es wird nun wiederum mit Hilfe eines galvanischen Verfahrens eine neue Kupferplatte hergestellt, die genau wie die erste Wachsplatte jetzt die Rillen vertieft hat und von dieser Platte werden erst die Matrizen abgezogen, die gleichfalls durch Kupferniederschlag gebildet werden. Diese Matrizen haben, da sie die vertieften Rillen der Platte ausfüllen, wieder die Tonzeichen in erhabenem Zustande und sie müssen auch so beschaffen sein, denn von den Matrizen werden ähnlich wie beim Zeitungs- und Buchdruck jetzt die verschiedenen Grammophonplatten abgezogen. Außerdem müssen die Matrizen trotz ihrer Dünne besonders fest sein, um gegen den gewaltigen Druck, dem sie ausgesetzt werden müssen, gesichert zu sein. Die Töne sind also zuerst, wie man daraus erkennt, in Kupfer erstarrt, bevor sie auf die Platte kommen. Dadurch aber gewähren sie die Möglichkeit, die Platten zu verewigen, denn von der sogenannten „Mutter“, die natürlich aufbewahrt wird, können immer wieder aufs neue Matrizen hergestellt werden, mit deren Hilfe stets die gleichen Platten anzufertigen sind. Der verewigte Caruso ist also hier Wirklichkeit geworden.

Ist nun die Matrize fertig, dann muß die Plattenmasse bereitgestellt werden, die eine sorgfältige Bearbeitung erforderlich macht. Die Plattenmasse besteht nicht, wie man allgemein annimmt, aus Wachs, sondern aus Harz, Schellack und anderen Stoffen. Die wichtigste Vorarbeit besteht in der völligen Zerreibung und gleichmäßigen Verteilung des Rohstoffes, der durch sinnreiche Maschinen zu einer weichen und schmiegsamen teigartigen Masse verwandelt wird. Nun haben bekanntlich die Grammophonplatten auf beiden Seiten Text aufzuweisen. Die Herstellung beider Textseiten ist einheitlich und gleichmäßig. Eine Presse verfügt über zwei Teile, die aufeinandergedrückt werden können. Wenn die Matrizen oben und unten eingelegt sind, dann kommt zwischen sie die weiche Plattenmasse, und nun wird mit einem Druck, der ungefähr 150 Atmosphären aufweist, die Presse so zusammengedrückt, daß die obere und untere Matrize sich einander nähern und auf die zwischen ihnen liegende Plattenmasse ihre Formen aufdrücken. Wenn jetzt die Platte richtig abgekühlt ist, dann gibt sie alle die schönen Lieder und Tänze wieder, die uns erfreuen. Es ist jetzt schon eine allgewohnte Einrichtung und doch ist es ein technisches Wunder, wie aus einer toten Masse die süßesten Stimmen erklingen. Der Zauberstab ist die Grammophon-Nadel, die bei jeder Platte einen Weg von vielen Metern macht, bevor das Musikstück zu Ende ist.



25 Jahre alt
wird am 27. Februar der Berliner Dom.

Flügelrauschen des Sieges

Von Max Barthel.

Wir entnehmen die folgende Schilderung dem neuesten Buche von Max Barthel, einem Roman „Blockhaus in der Wolga“, in dem vieles aus des Verfassers eigenen Erlebnissen in Sowjetrußland mit den erdichteten Teilen der Handlung verwoben ist. Auch dieses Buch Barthels, das im Verlag „Der Freidenker“ (Berlin) erschienen ist und die Geschichte der Begeisterung, der Besinnung und der Wandlung des Autors enthält, der unter dem Namen „Glarus“ auftritt, zeichnet sich durch einen erregten und erregenden Stil schriftstellerisch gehobener Reportage aus.

Im Oktoberbahnhof, vor dem holzverschalten Denkmal Alexanders III., sammelte sich das Volk. Endlich kam der Moskauer Zug. Viele Hochrufe, viele Lieder stiegen empor. Dieser Tag war ein Feiertag. Die Fahnen vor dem Bahnhof wurden wie goldbestickte Heiligenfahnen vorangetragen. Die ersten Ansprachen knallten in den schönen Tag. Geschmückte Straßenbahnen brachten uns nach dem Smolny. Ich war kein Delegierter, aber die russische Preßkarte machte alle Wege frei.

Vor dem Smolny sah ich die neuen Männer: Lenin, Bucharin, Kalinin, Radek, Gorki, die Balabanow und viele andere. Wir wurden von Kalinin, dem Präsidenten des Reiches, in jenem Saale begrüßt, in dem Lenin seine Dekrete über den Frieden, über die Rote Armee und über die Landverteilung vorlegte. Als er das Dekret über die Landverteilung vorlegte, erzählte man mir, stürzte ein kleiner Bauer auf ihn zu und rief:

„Lenin, Lenin, du bist der neue Zar!“

Im Taurischen Palais wurde der Kongreß eröffnet.

Wir marschierten oder fuhren nach dem Palais.

Sinowjew erklärte:

„Die Arbeiter der verschiedenen Länder vereinigen sich, um sich vom Joche der Reichen zu befreien. Was könnte zugleich erhabener sein? Genossen, hört ihr denn nicht das Flügelrauschen des Sieges?“

Wir hörten das Flügelrauschen des Sieges.

Dann sprach Kalinin, ein Mensch mit dem biederen Gesicht eines deutschen Handwerkers. Er war noch bei seiner Ansprache, als die Unruhe im Saale begann. Lenin erschien. Lenin betrat die Bühne. Und als der kleine, kahlköpfige Mann mit dem hohen Schädel und dem schlauen Tatarengesicht auf der Bühne stand, da riß uns mystische Gewalt aus den Sesseln. Raserei begann, in der selbst eisgraue Spötter umschmolzen.

Beifall krachte hoch und vermischte sich mit allen Sprachen der Erde. Fanatische Besessenheit hatte uns alle erfaßt, in uns war der Glauben gequälter Geschlächter an die Erlösung. Sinowjew und seine Beredsamkeit hatten wir vergessen. In unsere Raserei stürzten Trompetenstöße und bändigten endlich den großen, heftigen Sturm.

Noch einmal wollte sich der Beifall zu einer grünen Meereswoge wölben, aber da streckte der Mann mit dem Tatarengesicht die Hand weit aus wie über aufgewiegelte See. Er begann zu sprechen, und seine rauhe, bezwingende Stimme schaffte atemlose Ruhe.

Er sprach russisch.

Seine Rede war eine kühle Analyse der weltpolitischen Situation. Ich verstand kein Russisch: die Rede habe ich später gelesen und ein Bruchstück daraus im Astrachaner Kreml gefunden; aber das war ja ganz gleichgültig, ob ich Russisch verstand oder nicht. Die Tatsache, daß Lenin sprach, machte uns alle trunken.

Die weißen Feuer der Blitzlichtaufnahmen blendeten in diese Rede, rote Soldaten marschierten auf und hielten unter der geschmückten Balustrade erstarrte Wache. Und als Lenin plötzlich endete da rollte die Woge der Liebe und der Gläubigkeit wieder durch das Taurische Palais. Die Russen brüllten russisch, die Deutschen deutsch, die Chinesen chinesisch; es war eine Sprachenverwirrung ohnegleichen doch sie wurde geordnet und zusammengeballt in dem Schrei:

„Lenin!“

An diesem Tage stiegen noch einige Redner auf die Tribüne und donnerten ihre Manifeste in den Saal, Grüße an die Armee: aber diese Reden waren wie Raketen, die aufsteigen, glühen, blühen und schnell versinken. Die großen Beschwörungen habe ich vergessen, geblieben ist die Erinnerung an die Stunde, in der Lenin sprach.

Vom Taurischen Palais zogen wir in bewegten Zügen nach dem Marsfeld, zu den Toten. Die Abgesandten der Welt huldigten den Opfern der Revolution. Dann marschierten wir nach dem Winterpalast weiter. Ueberall stießen große Massen aus der Stadt vor und sammelten sich vor dem Palast. Die Sonne flammte Dieser Sommertag war ein einziges, berauschendes Fest.

Dann standen wir auf den breiten Tribünen. Unter uns wogte das Volk und war wie ein unermüdlicher Ueberfall aus dem Dunkel in das Licht. Ein indischer Delegierter sprang auf die Balustrade. warf die langen Arme hoch und begann zu sprechen. Englische und hidostanische Worte mischten und verwirrten sich, stammelten, prophezeiten. Auch Maartens, der Holländer aus Java, sprach. Und Goldenberg ergriff das Wort und schrie sinnlose Sätze in die bewegte Versammlung zu unseren Füßen.

Musik begann zu brausen.

Die Matrosen der Baltischen Flotte spielten.

Eine Bauerndelegation begrüßte uns.

Dann wurde es ganz still.

Lenin erschien.

Zweihunderttausend Menschen gerieten in Raserei und Verzückung. Mütter rissen ihre Kinder hoch. Bärtige Bauern erhoben die erdigen Gesichter. Viele Fahnen schwenkten grüßend hin und her. Groß und drohend stieg aus der Menge das Lied der Revolution: die „Internationale“.

Plötzlich zerbrach alles und wurde totenstill.

Gläserne Stille kam.

Lenin begann zu sprechen.

Lenin sprach, und das Volk zeigte sein Gesicht, das hunderttausendfältige Gesicht der Leiden und der Hoffnungen. Die Leute unter uns warfen die Köpfe leicht in den Nacken. Sie tranken jedes Wort des Führers wie Verdurstende ein. Solche Liebe und Hingabe hatte ich noch niemals erlebt. In mir war nichts als Grausen und Bewunderung.

Lenin sprach.

Ich sah seine wundervoll gemeißelte Stirn, den schalkhaften Mund und die einfachen Gesten. Manchmal legte er, wenn er sprach, den Kopf auf die rechte Seite und stieß mit der Hand irgendeinen schlimmen Feind zu Boden. Seine Stimme klang unpathetisch, war viel eher die Stimme eines Konstrukteurs als eines Volksredners. Aber gerade darin lag ihre magische Gewalt.

Plötzlich wurde es still.

Man hörte zweihunderttausend Menschen atmen.

Lenin hatte, ohne die Stimme zu senken oder zu heben, unvermittelt abgebrochen und war sofort verschwunden. Einige Sekunden lag noch das gläserne Schweigen über dem Platz; dann zerbrach das Schweigen und splitterte in tausendfachen Schreien auf.

„Lenin! Lenin! Lenin!“ brüllte der weite Platz.

Dann flatterten, wie weiße Schmetterlinge, viel hundert beschriebene Zettel nach der Bühne, Fragen an Lenin. Sie wurden von einem Sekretär gesammelt. Der Führer blieb unsichtbar Endlich beruhigte sich die Masse. Nur ab und zu grollte ein ergebener Donner gegen den Palast:

„Le—nin . . . Le—nin . . .“

Wie schwer und wie tief mußte ein Volk gelitten haben, wie jung mußte ein Volk sein, um nach all den blutigen und entsetzlichen Jahren diese Liebe und Gläubigkeit aufzubringen! Der alte Zar war gestürzt, der weiße Zar; ein neuer Zar war erstanden, der rote Zar. Die Masse muß einen Führer und entschlossenen Helden haben, den sie vergöttern darf.

„Otto, da ist Lenin!“ flüsterte mir Maartens zu. Er war aufgeregt und riß mich mit sich fort. Er bekam einen roten Kopf und trat wie ein Schüler vor seinen Meister. „Genosse Lenin“, sagte er und streckte die Hand aus. „Ich heiße Maartens und bin der Delegierte aus Java.“

„Freut mich“, antwortete Lenin auf deutsch. „Freut mich. Haben Sie gute Reise gehabt? Sie . . . kommen als Vertreter der Javanesen?“ Dabei blinzelte er den Holländer listig an.

„Ja, ich komme aus Java“, stotterte Maartens.

Da stellte ich mich auch vor.

„Glarus“, sagte ich. „Guten Tag, Genosse Lenin!“

„Kommen Sie auch aus Java?“ sagte er, gab mir die Hand, und der Spott zuckte um seinen Mund.

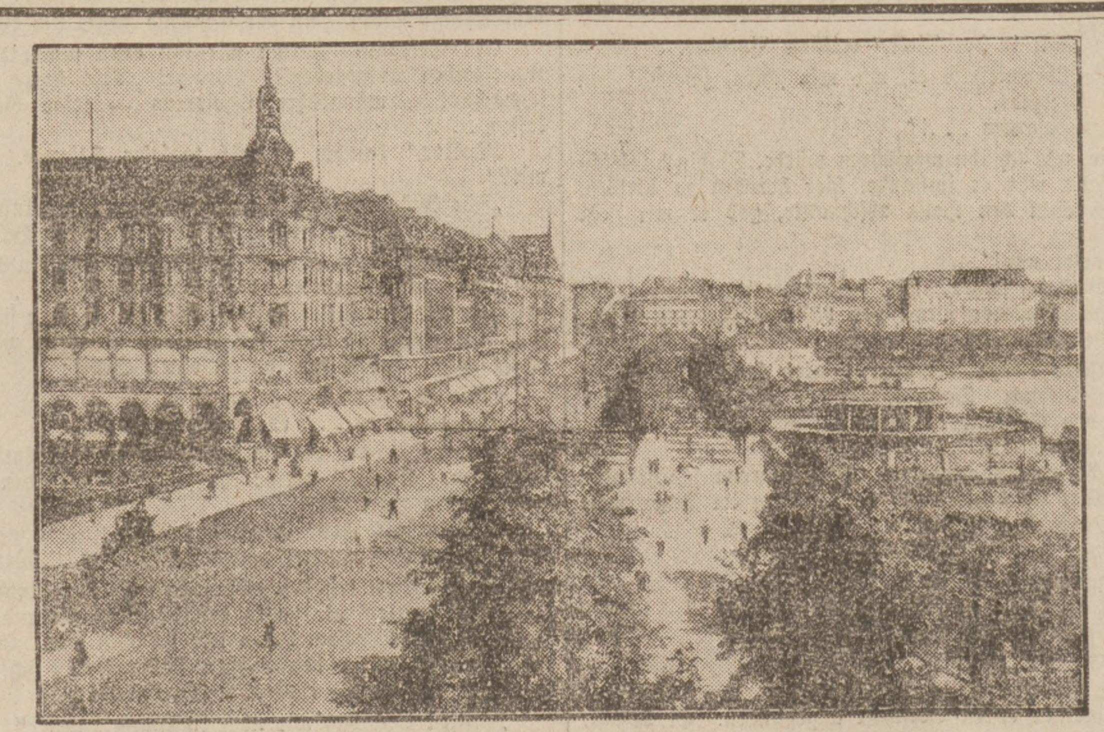
„Nein. Ich komme aus Berlin.“

„Nun, darüber werden wir noch in Moskau zu sprechen haben“, sagte er und lief mit kleinen schnellen Schritten davon.

Ich war sehr glücklich.

Ich habe Lenin noch viele Male gesehen und in Moskau auch noch einmal mit ihm gesprochen, aber am stolzesten bin ich doch auf die erste Begegnung vor dem Winterpalast in Petrograd.

Der Winterpalast lag bald verlassen in der grellen Sonne. Das Volk verströmte.



Hamburgs Jungfernstieg wird verbreitert
Im Rahmen der Neuordnung der Verkehrsverhältnisse in der Hamburger Innenstadt wird der Jungfernstieg, die repräsentativste Straße der schönen Hansastadt, durch Zuschüttung eines Streifens der Binnenalster (rechts) um mehrere Meter verbreitert werden.

Die Gefahren der Ehe

Von Hans Reimann.

Wir sahen soeben, daß am Ruin so vieler Ehen die Monogamie schuld ist, und fragen uns mit Recht, wie der Monogamie abgeholfen werden kann, ohne sie zu beseitigen.

Der Uebel ärgstes ist das gemeinsame Schlafzimmer.

Männchen kehrt spät abends nach Hause, hat mit guten Bekannten etlichen Flaschen den Hals gebrochen und ist in animiertester Laune.

Frauchen liegt jedoch mit leichter Migräne seit 10 Uhr zu Bett und kann nicht einschlafen, da sie auf den vertrauten Schritt des geliebten Gatten horcht. Da... der Fahrstuhl... Türenklappen... das Rasseln eines Schlüsselbundes — nichts! Eine Täuschung.

Atemlos lauscht das Frauchen in die Nacht.

Eine Uhr zersägt die Stunden in endlose Minuten.

Ein Holzwurm klopft beklemmend.

Nebenan singt jemand.

Unten auf der Straße kläfft ein Hund.

Autos hupen.

Männchen kommt nicht.

Frauchen schlummert nicht.

Kaum ist Frauchen eingeschlummert, kommt Männchen.

Er macht leise, aber die Klinke rutscht ihm aus, und plautz schlägt die Tür zu.

Um das Geräusch wettzumachen, zieht Männchen im Dunkeln die Stiebel aus.

Dabei stößt er an den Schirmständer und verursacht Radau.

Frauchen sitzt klopfenden Herzens im Bett und harrt Männchens.

Männchen ist in der Küche, krebst in der Speisekammer herum, frißt einen Bund verwelkte Radieschen und sucht doppeltkohlensaures Natron.

Nach langen und vergeblichen Bemühungen findet er's in der mit „Sago" ausgezeichneten Büchse.

Dann verschwindet er auf die Toilette.

Frauchen hört ihn daselbst vergnügt pfeifen.

Endlich erscheint er, begrüßt das brave Eheweib und erzählt von Herzfelds Gallensteinen und dem Pech, das Ehrlich mit seinem Chauffeur gehabt hat, und daß Herzogs dieses Jahr nach Kufstein gehen oder eigentlich nicht direkt nach Kufstein, sondern nach dem Hechtsee, nach dem Alpen-Gasthof, der sehr idyllisch liegen soll und gar nicht überlaufen ist.

Und dann fängt er zu allem Ueberfluß an, sich die Nase höchst ausführlich zu reinigen, und während die Gattin schluckt und röchelt und einer Ohnmacht nahe ist, steigt er mit großer Wucht ins Bett, legt sich auf die linke Seite, babbelt noch ein bißchen für sich hin, dreht sich alsdann auf die rechte und schnarcht wie Karl der Große. Frauchen starrt mit großen Kulleraugen ins Dunkle und fühlt das Lezithin in ihren Nerven gerinnen.

Gegen Morgen, wenn draußen die ersten Hähne krähn und Myriaden von Sperlingen schilpen, fällt sie in ungesunden, bleiernen Schlummer und träumt psychoanalytischen Bockmist.

Das Schnarchen ist der Tod der meisten Ehen.

Im Unterbewußtsein hassen zahllose Frauen ihre Gatten wegen der (an den Rand hellen oder heimlichen Wahnsinns treibenden) Schnarcherei

Nicht das Schnarchen ist am Schnarchen das Entsetzliche, sondern die eiserne Tatsache, daß jeder einzelne Schnarch infolge der ihm innewohnenden, völlig abgeschlossenen, volksliedartig ansteigenden und abkletternden Melodie der endgültig letzte Schnarch zu sein scheint und dennoch einen neuen Schnarch gebiert, der einen neuen Schnarch gebiert.

Ohnmächtig und in trügerischem, jämmerlich betrogenem Optimismus steht man dem Geschnarch gegenüber, in grenzenloser Hoffnungslosigkeit schließlich und umstrickt von der hundsföttischen Kette perpetuierlicher Schnarchelungen.

Da liegt nun Männchen, das ehedem leidenschaftlich geliebte Männchen, dieser egoistische Hund... da liegt er nun und schnarcht!

Hunderterlei wallt dem Frauchen durch den abgespannten, vibrierenden Schädel.

Und da bekanntlich bei Nacht die nebensächlichsten Nichtigkeiten ins Exorbiante wachsen und Bagatellen zu Dampfwalzen werden und banale Mücken an Elefantiasis leiden, so schwindet die Harmonie aus Frauchens Seele, und das Fundament der Ehe bröckelt ab.

Das ätzt wie Lauge, das frißt wie Rost, das nagt wie Eichhörnchen.

Frauchen kann ihren Mann nicht mehr essen sehen.

Er schaut so dämlich aus, wenn er kaut.

Seine Ohren wackeln dabei.

Und schmatzen tut er außerdem.

Gestern hat er noch nicht geschmatzt.

Heute schmatzt er.

Selbstverständlich hat er auch gestern geschmatzt, doch Frauchen hört nichts, weil Liebe nicht nur blind, sondern auch taub macht.

Mit einem Male hört das Frauchen und sieht das Frauchen und riecht das Frauchen.

Alle Menschen haben törichte oder unschöne Unarten.

Unarten haben, ist menschlich.

Man kann sie juxig finden, aber man kann sie auch peinlich und widerwärtig finden.

Wehe dem Ehemann, dessen Unarten nimmer auf komischen Boden fallen!

Neben dem Schmatzen und Schnarchen führen andere Niedlichkeiten zum Ruin der legitimen Ehe.

Es gibt Männer, die fortwährend etwas im Zahn haben, und solche, die fortwährend was im Schlunde haben.

Die ersten zutschen, die zweiten keuzen und spucken.

Ob das Keuzen grauenerregender ist oder das Spucken, bleibe weit dahingestellt.

Keuzen und Spucken halten die Waage.

Wieder welche kauen Fingernägel und knabbern egal an sich herum. Wieder welche lassen sich gehen und duften dabei nicht nach Coty. Die Unappetitlichkeiten ist eine Fülle, und in etlichen Wohnungen soll sogar ein Gefäß vorhanden und in Benutzung sein, das von den taktvollen Einwohnern der Stadt München mit dem zierlichen Namen „Potschamberl" belegt wird.

Frauchen lernt einen jungen Mann kennen, der zum Anbeißen ist, und verknallt sich sterblich in ihn.

Er schnarcht nicht, er schmatzt nicht, er keuzt nicht, er stinkt nicht, er zutscht nicht, und unser himmlischer Vater ernährt ihn doch.

Aber der himmlische Vater weiß andererseits sehr wohl, daß auch der junge Herr in üppigem Maße über die Untugenden verfügt, die Frauchen an Männchen so garstig findet.

Frauchen merkt nur nichts davon.

Sie sieht den jungen Herrn, der zum Anbeißen ist, nie in Pantoffeln.

Er nimmt sich verdammt zusammen und dies um so effektvoller, als er ja keineswegs Nacht für Nacht, sondern nur wenige verstohlene Viertelstunden mit dem Ehebruch prädisponierten Frauchen zusammen ist.

Er ist nebenberuflich ein notorischer Rülpser, und was das Schnarchen betrifft, so stellt er Männchens Leistungen in den Schatten.



Frau Sacher †

Die populärste Wienerin, Frau Anna Sacher, die sich eines ebenso verdienten Weltrufes erfreute wie die berühmte Küche des von ihr jahrzehntelang geleiteten Hotels, ist am 25. Februar im Alter von 71 Jahren gestorben. Frau Sacher war nicht nur die Vertraute zahlreicher hochstehender Persönlichkeiten Oesterreichs und des Auslandes, sondern auch tatkräftige Schützerin vieler aufstrebender Talente, die ihr Förderung und Aufstieg verdanken.

Wäre Frauchen mit ihm verheiratet statt mit ihrem angestammten Männchen: es wäre zehnmal so übel.

Darum: vereint vandevelden — getrennt schlafen!

Darum Sechszimmerwohnung!

Darum Neubauten!

Darum reiche Schwiegereltern oder Aufsichtsratsstellungen.

Aus der bissigen, humorvollen und dabei sozial einsichtsvollen „Parodie auf van de Velde", die Hans Reimann unter dem Titel „Die voll und ganz vollkommenene Ehe" im Verlag Paul Steegemann (Berlin und Leipzig) erscheinen ließ. (Preis 2,50 Mark.)

Beim Märchenerzähler von Tophane

Von Heinrich Holek.

„Wollen Sie etwas vom Volksleben sehen, dann gehen Sie morgen nach Tophane auf den Trödelmarkt," sagte der Hotelportier, als ich ihn befragte, wo man in Konstantinopel noch das urwüchsige Leben und Treiben türkischen Volkslebens sehen könne.

„Tophane? Wo ist das?"

„Ich werde es Ihnen zeigen," sagte der Portier, wendete sich zu dem Stadtplan von Konstantinopel um, der in der Portierloge hing, setzte seinen Zeigefinger auf die Stelle, auf der die Galatabrücke eingezeichnet ist, und belehrte mich: „Da sehen Sie die neue Galatabrücke. Sie kennen sie schon, ja? Von da müssen Sie rechts am Galatakai gehen. Nicht lange dauert das. Müssen sich aber ein wenig links halten, dann kommen Sie nach Tophane. Da ist es, sehen Sie?"

Am andern Tag begab ich mich sogleich nach dem Frühstück auf den Weg dahin. Aber so einfach war es doch nicht zu finden wie auf dem Stadtplan. Denn da gab es bald hier und bald dort irgend etwas, das meine Aufmerksamkeit vom Wege ablenkte und auf sich zog: bald war es die prächtige Gestalt eines hoch- und breitgewachsenen Türken in alter Volkstracht mit auffallendem Charakterkopf; dort wieder waren es die unglaublich schmutzigen und in ekle Lumpen gehüllten Lastträger, die laut miteinander stritten, dann nahm eine nicht endenwollende Hammelherde die ganze Breite der Straße ein und machte ein Vorwärtskommen einstweilen unmöglich, in einer entlegenen Ecke hockte ein Flickschuster am Straßenrand, wo er seinen primitiven Werktisch aufgestellt hatte, und besserte gelassen armseliges Schuhwerk aus, einige Schritte weiter entfernt saß ein alter Türke im Rinnstein und flickte an einem zerrissenen Hundehalsband herum, deren einige neben ihm auf der Erde lagen, Gesicht, Hände und Kleider des Alten waren so erdfarben, daß er sich kaum von dem Pflaster abhob, auf dem er hockte. Zuweilen tauchte eine vermummte Frauengestalt im Straßenbild auf, deren ungewohnter Anblick mich von meinem Wege ablenkte und mich verleitete, allerlei Betrachtungen anzustellen, wie etwa die, daß dem Fremden in Konstantinopel vorerst die Dinge auffallen, die er in dieser Stadt zu sehen gehofft hat, aber entweder gar nicht oder nur sehr selten zu sehen bekommt. Zu diesen unsichtbaren Dingen gehört zum Beispiel die alte türkische Schrift, deren Gebrauch Kemal-Pascha verboten hat. Auf den Straßentafeln und Firmenschildern sind nur lateinische Schriftzeichen zu sehen. Unsichtbar ist auch der Fes, das rote Käppi, ohne das wir uns einen Türken nicht vorstellen können. Auch das ist auf Geheiß des türkischen Diktators aus dem Straßenleben der türkischen Städte verschwunden. Nur der Jaschmak, der Schleier der Türkinnen, den zu tragen ihnen Kemal-Pascha ebenfalls verboten hat, ist noch hie und da, aber höchst selten, zu sehen. So hat der türkische Diktator eine rasche Umwandlung auf den Köpfen der Türken und Türkinnen zuwege gebracht. Sie wird aber in den Köpfen erheblich längere Zeit dauern . . .

Während ich solchen Gedanken nachhing, geriet ich zufällig auf den Trödelmarkt, den ich suchte. Stand mittendrin in dem buntesten Treiben, das ich je gesehen. Durch die engen Gänge zwischen den primitiven Buden der Trödler zwängte sich die Menge der Kauflustigen und Gaffer. Aller nur erdenklicher Hausrat, Kleider und Schuhe wurden mit vielem Geschrei von den Trödlern den Vorübergehenden angeboten. Vom nahen Fischmarkt kamen die Frauen herüber, um dieses oder jenes Stück, das ihnen im Hause fehlen mochte, billig zu erstehen, wozu allerdings eine endlose Geduld die unbedingt notwendige Voraussetzung ist. Denn jedem, auch dem geringfügigsten Kaufe geht ein schier endloses Feilschen voraus, mag es sich nun um einen halbblinden Spiegel, einen abgetretenen Teppich, um ein Paar alte Schuhe oder einen alten Rock handeln. Immer nennen die Händler einen Preis, den der Käufer oder die Käuferin voll Entrüstung zurückweist, und dann beginnt eine wortreiche, von einem überaus lebhaften Mienenspiel begleitete Auseinandersetzung. Dazwischen tönt das laute „Sakun ha" der stämmigen Lastträger, die unter schweren Lasten einherkeuchen. Ist die Last für einen zu schwer, dann tragen sie zu zweit an ihr: an einer langen, armdicken Stange, etwa in deren Mitte, hängt ein riesiger Ballen oder eine Kiste, in der zuweilen ein Stutzflügel Platz hätte. Die Stange biegt sich unter der Last und knarrt, indessen die Lastträger gemächlich und mit sicheren Schritten durch das Gewühl schreiten. Haben sie nichts zu tun, dann hocken sie am Wege auf dem Pflaster oder drängen sich um die primitiven Kaffeebuden und warten auf eine Gelegenheit zu einem Verdienst. Bei den Kaffeebuden haben auch zumeist die Briefschreiber ihren Stand aufgestellt, der von einer Menge umlagert ist. Dieses Metier scheint seinen Mann gut zu nähren. Denn die wenigsten Türken können schreiben. Daher müssen sie ihre Briefe und was sie sonst noch zu schreiben haben, von diesen Schreibern auf der offenen Straße schreiben lassen.

Aber nicht überall, wo ein Menschenknäuel beisammen ist, werden Briefe geschrieben. Auch die Meddahs haben starken Zulauf. Sie lassen sich mit Vorliebe an belebten Kreuzungen auf einem Teppich nieder. Im Nu sind auch die Zuhörer um den Meddah versammelt: Frauen mit ihren Einkaufstaschen, mit denen sie vom Markte kommen, Lastträger, die gerade nichts zu tun haben, und sonst allerlei Volk. Alle lauschen gespannt den Worten des Meddahs, machen ernste Gsichter, lächeln vor sich hin oder brechen in laute Heiterkeit aus, je nachdem, was der Meddah gerade erzählt: Märchen, Schwänke und sonstige Späße. Dafür werfen ihm die Zuhörer vor dem Weggehen einige kleine Münzen auf den Teppich. Es sind meist naive, anspruchslose Geschichten, die so ein Meddah zu erzählen weiß. Aber sie finden Anklang bei dem versammelten Volke.

Manche dieser Geschichtchen sind gar „nicht so ohne", und entbehren nicht eines gewissen Humors, wie etwa das folgende, das den Egoismus nicht übel verspottet: Einmal wollte der Teufel sich zum Spaß einen Esel ärgern. Er sagte zu ihm: „Hast du gehört, Esel, daß man alle Eselinnen auf der Erde erschlagen hat?" Das schmerzte den Esel sehr und er brach in zornige Klagelaute aus. Der Teufel hatte seinen Spaß an dem Geschrei des Esels (das der Meddah sehr naturgetreu nachahmte), und als der Esel lange genug getobt und der Teufel sich daran ergötzt hatte, sagte er zum Esel: „Hör' mich an, Esel! Ich habe vorhin vergessen, dir noch zu sagen, daß von allen Eselinnen doch noch eine am Leben geblieben ist. Die eine Eselin ist deine Liebste." Darauf hörte der Esel sofort auf zu klagen und begann vor Freude zu schreien (welches Freudengeschrei der Märchenerzähler wiederum sehr realistisch imitierte), weil von allen Eselinnen just seine am Leben geblieben war.



Die Trümmerstätte der Explosionskatastrophe in einem Munitionslager bei Athen

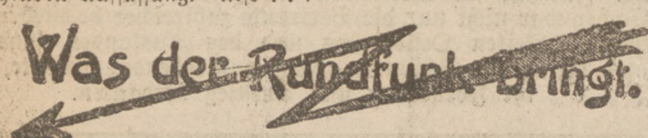
wo infolge der Unvorsichtigkeit eines Soldaten beim Abladen von Munition 500 000 Handgranaten und große Mengen Infanteriemunition in die Luft flogen, zwölf Soldaten getötet und weitere schwer verletzt wurden.

Der Lastträger, neben dem ich stand, war ein stämmiger, von der Sonne stark gebräunter Mann in elenden Lumpen. Aber seine Miene verzog sich zu einem verständnisvollen Lächeln, das er mit einem Schütteln des Kopfes begleitete. Wenn auf dem Balkan jemand mit dem Kopfe schüttelt, so bedeutet das soviel, als wie wenn wir mit dem Kopfe nicken, um zu bedeuten: Ja, so ist es!

Ja, so ist es! ging es mir durch den Kopf, als ich, von dem Geschauten und Erlebten vollauf befriedigt, ins Hotel zurückfuhr. Wir Menschen haben mancherlei mit den Eseln gemeinsam, und wenn wir einander hin und wieder einmal als Esel bezeichnen, so ist das gar nicht so uneben. Haben wir nicht alle, der eine weniger, der andere mehr, eine frappierende Aehnlichkeit mit jenem selbstsüchtigen Esel, der nur dann aufschreit und zornig ist, wenn er von einem Ungemach betroffen wird, und den alles Leid der andern unberührt läßt, sobald nur er nicht darunter zu leiden hat? Sind dieser eselhafte Egoismus und diese egoistische Eselei, in denen wir verstrickt sind, nicht uns selber und uns allen zum Nachteil?

In der engen Gasse, durch die wir eben fuhren, gab es Lärm und eine kleine Stockung. Ein Eseltreiber schlug wütend und unbarmherzig auf einen schwerbeladenen Esel los. Das arme Tier tat mir leid und ich wollte den Wagenlenker dazu bewegen, dem rohen Treiber zu sagen, er möge den Esel nicht so schlagen. Aber der Wagenlenker antwortete radebrechend: „Oh, Esel müssen geschlagen sein, viel müssen geschlagen sein."

Der Mann scheint recht zu haben. Wenigstens nach der herrschenden Auffassung. Also . . .



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Uebertragung aus Krakau. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20: Berichte. 20,15: Unterhaltungskonzert der Philharmonie.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15,20: Vorträge. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert, anschließend: die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 28. Februar. 9: Uebertragung aus dem Provinzial-Landtagssaal im Landeshaus Breslau: 5. Mitteleuropäische Wirtschaftstagung. 16: Stunde der Frau. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Kinderzeitung. 17,55: Schlesischer Verkehrsverband. 18,10: Heimatkunde. 18,30: Wirtschaft. 18,55: Beseitigung von Rundfunkstörungen. 19,10: Von der Deutschen Welle, Berlin: Funkprobeschreiben. 19,25: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,30: Berlin: Zum Gedächtnis Friedrich Eberts. 20: Aus Berlin: Rückblick auf Schallplatten. 20,30: Konzert. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Handelslehre: „Reichskurzschrift, Wiederholungs- und Diktatstunde."

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



„Sieh' mal — der Schwertschlucker hat ein Loch im Hosenboden."
„Wundert dich das? Bedenke doch: ein Schwertschlucker."
(Le journal amusant.)

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Freitag, den 28. Februar, abends um 7½ Uhr, Vortrag des Rechtschutzsekretärs Knappik bei Kozdon.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Kurpas, Sohrauerstraße, ein Vortrag des Herrn Studienrats Nothmann über „Humoristische Kinderferien" statt.

Sohrau. Sonntag, den 2. März, nachmittags, findet im Lokale Majcherowicz ein interessanter Lichtbildervortrag „Zeppelins Weltfahrt" statt. Als Referent erscheint Gen. Dikta. Auch Gäste können eingeführt werden.

Ruda. Am Freitag, den 28. Februar, abends um 7 Uhr, findet im bekannten Lokal ein Vortrag über „Sozialversicherung" statt. Referent: Kollege Lütke.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, d. 2. 3. 30.

Zawodzie. Vormittags 9½ Uhr, bei Posch.

Zalenze-Domb. Nachmittags 3 Uhr, bei Golczyk. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. Vormittags 9½ Uhr, bei Brzezina. Referent zur Stelle.

Königshütte. Vormittags 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

Schlesiengrube. Vormittags 9½ Uhr, bei Scheliga. Referent zur Stelle.

Lipine. Nachmittags 3 Uhr, bei Machon. Ref. zur Stelle.

Nowa-Wies. Vormittags 9½ Uhr, im bekannten Lokal bei Goretzki. Dazu werden die Kameraden aus Bielschowitz herzlichst eingeladen.

Murcki. Nachmittags 3 Uhr, im Fürstlichen Gasthaus. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. Nachmittags 2 Uhr, bei Mucha. Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz.

Nickischschacht-Janow. Nachmittags 2½ Uhr, bei Kotyrba. Vortrag vom Bezirksleiter Kossahl über „Aufgaben der Gewerkschaften einst und jetzt". Die Frauen der Mitglieder werden ebenfalls dazu eingeladen.

Eichenau. Nachmittags 3 Uhr, bei Achtelik, Ref. zur Stelle.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz vom 24. 2. bis 2. 3. 1930.

Donnerstag: Vortrag, „Der Weg zum Sozialismus".

Sonntag: Monatsversammlung 4½ Uhr nachmittags. Anschließend Heimabend 7½ Uhr.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 27. Februar: Theaterleseprobe.
Freitag, den 28. Februar: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 1. März: Falkenabend.
Sonntag, den 2. März: Heimabend.

Kattowitz. (Kostümfest der Kulturvereine.) Am Sonntag, den 2. März, veranstalten die Kulturvereine (Gesang-, Turn-, Touristen- und Schachverein) bei Wismach, früher Grünfeld, in Zalenze, abends 7 Uhr, ein Kostümfest, zu welchem auch die Mitglieder der Freien Gewerkschaften eingeladen sind. Einlaß finden nur Mitglieder obengenannter Vereine, darum ist das Mitbringen des Mitgliedbuches Bedingung.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Ortsausschußvorstand.) Am Freitag, den 28. Februar, abends 7 Uhr, findet im Konferenzzimmer im Volkshause eine gemeinsame Vorstandssitzung statt. Tagesordnung: **Vorbesprechung für die kommenden Stadtverordnetenwahlen.**

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Am Sonntag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Ortsausschuß-Sitzung statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen jedes einzelnen Delegierten unbedingt erforderlich. Im Behinderungsfalle ist der Ersatzmann zu benachrichtigen.

Königshütte. (Achtung, Nähstube u. Kochkurse!) Am Donnerstag, den 27. Februar, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, Büfettzimmer, eine Besprechung kommender Kurse statt, zu welcher Interessenten sämtlicher angeschlossenen Organisationen Zutritt haben.

Königshütte. (Faschingsvergnügen.) Die „Freien Radfahrer" des A. R. B. „Solidarität" veranstalten am Sonntag, den 2. März, abends 6 Uhr, im großen Saale des Dom Ludowy (Volkshaus) ihr diesjähriges Faschingsvergnügen, zu dem alle Parteigenossen, Gewerkschaftler und sämtliche Kulturvereine eingeladen werden.

Bismarckhütte. (Kartell der freien Richtungen.) Am Sonntag, den 2. März, vormittags 9 Uhr, findet bei Brzezina eine gemeinsame Sitzung statt. Dazu sind sämtliche Vorstände der freien Gewerkschaften, Partei und der Kulturvereine eingeladen.

Schwientochlowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde.) Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß die diesjährige Generalversammlung am Sonntag, den 2. März, abends 5 Uhr, im Vereinslokal Bialas, ul. Czarnolesna, stattfindet.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangprobe in dieser Woche fällt aus.

Siemianowitz. Die „Freien Turner" veranstalten am Sonnabend, den 1. März, in den Geislerschen Räumen in Bittkow ihr diesjähriges Faschingsvergnügen unter der Devise: „Warschau, Hauptbahnhof". Die Räume werden als Bahnhof imitiert, mit seinen Wartesälen 1., 2. und 3. Klasse, mit seinen Bahnsteigen und Amtsräumen. Desgl. sind besondere Ueberraschungen vorgesehen. Die Herstellung der Dekoration liegt in den Händen der „Freien Sänger". Die Eintrittspreise sind den Verhältnissen entsprechend äußerst niedrig und wir machen die Gewerkschaftler und Freunde der Turner und Sänger ganz besonders darauf aufmerksam. Einladungen bei den Turnern und Sängern.

Janow. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, bei Kotyrba Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Matzke.

Myslowitz. („Bunter Abend".) Am Sonntag, den 2. März, um 5 Uhr nachmittags, veranstaltet der Arbeiter-Jugendbund, Ortsgruppe Myslowitz, einen „Bunten Abend" im Vereinslokal Chylynski am Ringplatz. Eingeladen wird die D. S. A. P., der Bergbauindustrieverband und der Arbeitergesangverein „Freiheit". Mitgliedskarte legitimiert. Vorträge und Ueberraschungen wechseln miteinander ab.

Nikolai. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 1. März, abends 6 Uhr, findet im Lokal Kurpas die fällige Mitgliederversammlung statt.

Chropaczow. (Deutsche Sozialistische Arbeitspartei.) Sonntag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr, bei Spruß Mitgliederversammlung. Referentin: Genossin Kowoll. Die Genossen werden gebeten, die Frauen mitzubringen.

Sohrau. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung bei Maicherowicz. Referent: Gen. Raiwa. Nach der Versammlung Lichtbildervortrag über „Zeppelins Weltreise".